

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungskarte Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 288.

Breslau, Donnerstag, 8. Dezember 1892.

3. Jahrgang.

## Ein Stück Staatssozialismus aus dem Alterthum.\*)

A. R. Es ist in der letzten Zeit in den Kreisen und auch auf dem Parteitage der Socialdemokratie viel von Staatssozialismus die Rede gewesen. Trozdem nun schon oft davon gesprochen und wohl ebenso oft oder mehr darüber geschrieben worden, dürfte doch Manchem nicht recht klar sein, was er unter Staatssozialismus verstehen solle. Darum wollen wir in Folgendem ein recht greifbares Muster von Staatssozialismus aus der Geschichte und sogar aus der heiligen biblischen Geschichte, dem Leser vor Augen führen. „Joseph, der zweitjüngste Sohn des Erzpaters Jacob, kam, von seinen Brüdern gewaltsam an durch ziehende Handelsleute verkauft, als Sklave an den Hof des Pharao, des Königs von Egypten, wo er sich besonders durch Traumdeuterei auszeichnete. Als nun der Pharao ebenfalls einen Doppeltraum gehabt und zwar den bekannten von den sieben fetten und sieben mageren Kühen, und von den sieben vollen und den sieben leeren Aehren, von denen die letzteren jedesmal die ersteren verschlingen, wurde er auf den jungen Gebrüder aufmerksam gemacht, er ließ ihn rufen, trug ihm die Träume vor und forderte deren Deutung. Joseph kam der Aufforderung nach und erklärte: Die sieben fetten Kühe und sieben vollen Aehren bedeuten sieben fruchtbare Jahre, die sieben mageren Kühe und sieben leeren Aehren, sieben unfruchtbare Jahre, welche den Ueberfluß der ersteren aufzehren werden. Dann geht die Erklärung in einen naatflugen Rath über,

den der junge Mann dem Pharao erteilte. Wir lassen nun die Worte der Bibel nach Martin Luthers Uebersetzung selbst folgen. Danach sagt Joseph weiter: Nun sehe Pharao nach einem verständigen weisen Manne, den er über Egyptenland setze und schaffe, daß er Amteleute verordne im Lande, und nehme den Fünftel in Egyptenland in den sieben reichen Jahren, und sammle alle Speise, (d. h. Lebensmittel) der guten Jahre, die da kommen werden, daß sie Getreide aufschütteln in Pharaos Kornhäusern. Zum Vorrath in den Städten und es verwahren, auf daß man Speise verordnet finde dem Lande in den sieben theueren Jahren, die über Egyptenland kommen werden, daß nicht das Land vor Hunger verderbe. Die Rede gefiel Pharao und allen seinen Knechten wohl. Und Pharao sprach zu seinen Knechten: Wie konnten wir einen solchen Mann finden, in dem der Geist Gottes sei? Und sprach zu Joseph: Weil dir Gott solches Alles hat kund gethan, ist keiner so verständig und weise als Du. . . . Und weiter sprach Pharao: Siehe ich habe dich über ganz Egyptenland gesetzt. . . . Und ließ ihm auf seinem andern Wagen fahren und ließ vor ihm her ausrufen: Der ist des Landes Vater! und setzte ihn über ganz Egyptenland. Und nannte ihn den heimlichen Rath. . . . Und das Land that also die sieben reichen Jahre, und sammelte alle Speise der sieben Jahre so im Lande Egypten waren, und thaten sie in die Städte. Was für Speise einer auf dem Felde einer jeglichen Stadt umherwuchs, das thaten sie hinein. Also schüttete Joseph Getreide auf, über der Maßen viel, wie Sand am Meer, also, daß er aufhörte zu zählen, denn man konnte es nicht zählen. . . . Da nun die sieben reichen Jahre um waren im Land Egypten, da sängen an die sieben theueren Jahre zu kommen, von denen Joseph gesagt hatte. Und es war eine Theuerung in allen Landen, aber im ganzen

Egyptenlande war Brot. Da nun das ganze Egyptenland auch Hunger litt, schrie das Volk zu Pharao um Brot. Aber Pharao sprach zu allen Egyptern: Gehet hin zu Joseph, was Euch der sagt, das thuet. Als nun im ganzen Lande Theuerung war, that Joseph adenthalfen Kornhäuser auf, und verkaufte den Egyptern. Denn die Theuerung ward je länger, desto größer im Lande. . . . Und Joseph brachte alles Geld zusammen, das in Egyptenland und Kanaan befunden ward um das Getreide, das sie kauften, und Joseph that dann alles Geld in das Haus Pharaos. Und da es nun an Geld abrah im Lande Egypten, kamen alle Egypter zu Joseph und sprachen: Schaffe uns Brot! warum lässest Du uns vor Dir sterben, darum, daß wir ohne Geld sind? Joseph sprach: Schaffet eurer Vieh her, so will ich euch um das Vieh geben, weil ihr ohne Geld seid. Daraufhin brachten sie Joseph ihr Vieh; und er gab ihnen Brod um ihre Pferde, Schafe, Rinder und Esel. Also ernährte er sie mit Brod das Jahr (hindurch) um all ihr Vieh. Da das Jahr um war, kamen sie zu ihm im anderen Jahr und sprachen zu ihm: Wir wollen unserem Herrn nicht verbergen, daß nicht allein das Geld, sondern auch alles Vieh dahin ist zu unserem Herrn, und ist nichts mehr übrig von unserem, denn unsere Leiber und unser Feld. Warum lässest du uns vor dir sterben, und unser Feld? Kaufe uns und unser Land um's Brod, daß wir und unser Land leibeigen seien dem Pharao; gib uns Samen, daß wir leben und nicht sterben, und das Feld nicht verwüste. Also kaufte Joseph dem Pharao das ganze Egypten. Denn die Egypter verkauften ein jeglicher seinen Acker, denn die Theuerung war zu stark über sie. Und ward also das Land Pharao eigen. Und er theilte das Volk aus in die

\*) Aus einem noch ungedruckten größeren Manuskripte „Biblische Geschichte und Characterbilder in natürlicher Beleuchtung“, wofür ein Verleger gesucht wird.

## Die Judenbuche.

Ein Sittengemälde aus dem gebirgigen Westphalen von Annette Frein von Droste-Hülshoff.

Der Eindruck, den dieser Vorfall auf Friedrich gemacht, erlosch leider nur zu bald. Wer zweifelt daran, daß Simon alles that, seinen Adoptivsohn dieselben Wege zu leiten, die er selber ging? Und in Friedrich lagen Eigenschaften, die dies nur zu sehr erleichterten: Reichthum, Erregbarkeit, und vor allem ein grenzenloser Hochmuth, der nicht immer den Schein verschmähte, und dann alles daran setzte, durch Wahrmachung des Ursurpirien möglicher Beschämung zu entgehen. Seine Natur war nicht unedel, aber er gewöhnte sich, die innere Schande der äußeren vorzuziehen. Man darf nur sagen, er gewöhnte sich zu prunken, während seine Mutter darbt.

Diese unglückliche Wendung des Charakters war indessen das Werk mehrerer Jahre, in denen man bemerkte, daß Margreth immer stiller über ihren Sohn ward und allmählig in einen Zustand der Verkommenheit versank, den man früher bei ihr für unmöglich gehalten hätte. Sie wurde scheu, faumselig, sogar unerbittlich, und manche meinten, ihr Kopf habe gelitten. Friedrich ward desto lauter; er veräußerte seine Kirchweih oder Hochzeit, und da ein sehr empfindliches Ehrgefühl ihn die geheime Mißbilligung mancher nicht übersehen ließ, war er gleichsam unter Waffen, der

öffentlichen Meinung nicht sowohl Trost zu bieten, als sie den Weg zu leiten, der ihm gefiel. Er war äußerlich erdentlich, nüchtern, anscheinend treuherzig, aber listig, prahlerisch und oft roh, ein Mensch, an dem niemand Freude haben konnte, am wenigstens seine Mutter, und der dennoch durch seine gefürchtete Kühnheit und noch mehr gefürchtete Tücke ein gewisses Uebergewicht im Dorfe erlangt hatte, das um so mehr anerkannt wurde, je mehr man sich bewußt war, ihn nicht zu kennen und nicht berechnen zu können, wessen er am Ende fähig sei. Nur ein Bursch im Dorfe, Wilm Hülsmeyer, wagte im Bewußtsein seiner Kraft und guter Verhältnisse ihm die Spitze zu bieten; und da er gewandter in Worten war als Friedrich, und immer, wenn der Stachel saß, einen Scherz daraus zu machen wußte, so war dies der einzige, mit dem Friedrich ungerne zusammentraf.

Vier Jahre waren verfloßen; es war im October; der milde Herbst von 1760, der alle Scheunen mit Korn und alle Keller mit Wein füllte, hatte seinen Reichthum auch über diesen Erdwinkel strömen lassen, und man sah mehr Betrunkene, hörte von mehr Schlägereien und dummen Streichen als je. Ueberall gab's Lustbarkeiten; der blaue Montag kam in Aufnahme, und wer ein paar Thaler erübrig hatte, wollte gleich eine Frau dazu, die ihm heute essen und morgen hungern helfen könne. Da gab es im Dorfe eine tüchtige, solide Hochzeit, und die Gäste durften mehr erwarten, als eine verstimmte Geige, ein Glas Brantwein und was sie an guter Laune mitbrachten. Seit

früh war alles auf den Weinen; vor jeder Thüre wurden Kleider geküßt, und B. gleich den ganzen Tag einer Trödelbude. Da viele Auswärtige erwartet wurden, wollte jeder gern die Ehre des Dorfes oben halten.

Es war sieben Uhr Abends und alles in vollem Glanze; Jubel und Gelächter an allen Enden, die niederen Stuben zum Ersticken angefüllt mit blauen, rothen und gelben Gestalten, gleich Pfandställen, in denen eine zu große Heerde eingepfercht ist. Auf der Tenne ward getanzt, das heißt, wer zwei Fuß Raum erobert hatte, drehte sich darauf immer rund um und suchte durch Jauchzen zu ersetzen, was an Bewegung fehlte. Das Orchester war glänzend, die erste Geige als anerkannte Künstlerin prädominirt die zweite und eine große Bassvioline mit drei Saiten, von Dilettanten ad libitum gestrichen; Brantwein und Kaffee im Ueberfluß; alle Gäste von Schweiß triefend; kurz, es war ein köstliches Fest.

Friedrich stolzirte umher wie ein Hahn, im neuen himmelblauen Rock, und machte sein Recht als erster Elegant geltend. Als auch die Gutsverröschung anlangte, saß er gerade hinter der Bassgeige und strich die tiefste Saite mit großer Kraft und vielem Anstand.

„Johannes!“ rief er gebieterisch, und heran trat sein Schützling von dem Tanzplage, wo er auch seine ungelenteten Beine zu schlenkern und eins zu jauchzen versucht hatte. Friedrich reichte ihm den Bogen, gab durch eine stolze Kopfbedeckung seinen Willen zu erkennen und trat zu den Tanzenden.



Städte, von einem Orte Egyptens bis an den anderen. Ausgenommen der Priester Feld, das kaufte er nicht; denn es war von Pharao für die Priester verordnet, daß sie sich nähren sollten von dem Benannten, das er ihnen gegeben hatte; darum durften sie ihr Feld verkaufen. Da sprach Joseph zu dem Volke: Siehe ich habe heute gekauft euch und euer Feld. \*) Und von dem Getreide sollt ihr den Fünftel dem Pharao geben; vier Theile sollen euer sein, zu beläßen das Feld, zu eurer Speise, und für euer Haus und Kinder. Sie sprachen: Laß uns nur leben und Gnade vor dir, unserem Herrn, finden, wir wollen gerne Pharao leibeigen sein bis auf diesen Tag über der Egypter Feld, den Fünftel Pharao zu geben; ausgenommen der Priester Feld, das ward nicht eigen Pharao. \*\*) Zum besseren Verständniß des vielfach in etwas unklarer Sprache vorgetragenen Inhaltes wollen wir die Ausführung der so tiefen Staatsweisheit Josephs kurz wiederholen. Nach der Verordnung dieses ägyptischen Reichsfanzlers mußten die Egypter während der sieben Jahre reicher Ernte jedes Jahr den fünften Theil des Ertrages ihrer Acker unentgeltlich an den Staat abliefern, welche Lieferungen Joseph in den staatlichen Vorrathshäusern zusammenschütten und aufbewahren ließ. Als dann die Jahre der schlechten Ernten kamen und Hungersnoth eintrat, da mußten die Egypter das von ihnen früher selbst unentgeltlich gelieferte Getreide mit ihrem Gelde zurückkaufen, und als sie kein Geld mehr hatten, da sie nichts mehr verkaufen konnten, weil doch der Staat nun alleiniger Besitzer und also auch Verkäufer der aufgehäuften Vorräthe war, da mußten sie ihr Vieh hergeben, und als sie auch davon nichts mehr besaßen, ihre Acker selbst und schließlich ihre persönlicher Freiheit, so daß sie alle Leibeigene des Königs waren. Nun hat der Staat Alles: Geld, Vieh, Acker und Menschen. Der König aber konnte sagen wie ungefähr 3200 Jahre später Ludwig XIV. von Frankreich: Der Staat bin ich. Weil es jedoch für den ägyptischen König von größter Wichtigkeit war, daß all das auf so edle Weise erworbene Ackerland auch bebaut würde, um fernere Erträge zu erzielen, gab er dem Volke großmüthig Saatkorn, und hieß es säen und bauen. Da durfte dann das Volk sich wieder abrackern und schinden. Für sich und den Haushalt, sowie zur weiteren Ausaat waren ihm 2/3 zugestanden, 1/3 mußte es von nun ab für immer an die königliche Vorrathskammer abliefern. Daß aber Pharao und sein Reichsfanzler auch die Leibeigenschaft ernst nehmen, beweist die Stelle, nach welcher sie das Volk nach allen Gegenden des Reiches vertheilten, wie es ihnen beliebte. Die Priester waren vorweg schon raus. War das nun nicht Staats-Socialismus? Hat da der Staat nicht in ganz väterlicher Weise für das hungernde Volk gesorgt? —

Joseph aber war ein frommer, Gott wohlgefälliger

\*) Also machte Joseph ihnen ein Gesetz dem Pharao, Rebe, da habt ihr Samen und besäet das Feld.

\*\*) I. Mos. 41, 33. — 36. u. 47, 14. — 26.

Mann, „denn der Herr war mit Joseph und was er that, da gab der Herr Glück dazu.“ \*)

\*) I. Mos. 39, 23.

### Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Bundesrath. In der gestern abgehaltenen Sitzung des Bundesraths gelangten folgende Anträge zur Berathung resp. Annahme: Der Antrag der badischen Regierung wegen Abänderung des Stats der Zoll- und Salzsteuer-Verwaltungskosten für Baden wurde den Ausschüssen für Zoll- und Steuerwesen und für Rechnungswesen, der Antrag der Lippe'schen Regierung, betreffend das Ausschneiden der staatlichen Tiefbaubetriebe des Fürstenthums Lippe aus der Tiefbau Berufs-Genossenschaft, dem Ausschuss für Handel und Verkehr, die Denkschrift über die Ausführung der seit dem Jahre 1875 erlassenen Anleihegesetze dem Ausschuss für Rechnungswesen überwiesen. Von den vorgelegten Denkschriften über das Schutzgebiet der Neu-Guinea-Compagnie und über die Vorbereitungen für die Vetheiligung des Reichs an der Welt-Ausstellung in Chicago nahm die Versammlung Kenntniß. Endlich wurde über mehrere Eingaben in Zoll- und Steuerangelegenheiten sowie über den Seiner Majestät dem Kaiser wegen Wiederbesetzung einer Rathsstelle beim Reichsgericht zu unterbreitenden Vorschlag Beschluß gefaßt.

Der Gesetzentwurf gegen die Unpütlichkeit (lex Heinze), welcher dem deutschen Reichstag zugegangen ist, hat in seiner jetzigen Gestalt nicht auf Annahme zu rechnen. Die Hausbesitzer großer Städte, welchen darin eine sittenpolizeiliche Ueberwachung insofern zugemuthet wird, als sie darauf zu achten hätten, daß in ihren Häusern keine Dirnen wohnen, werden sich gegen diese Zumuthung wohl stark wehren. Die in dem Entwurf festgestellten Strafen für Zuhälter sind nicht geeignet, dieses elende Kupplergewerbe unmöglich zu machen. Dagegen durchbrechen diese Bestimmungen das Strafgesetzbuch in bedenklicher Weise, das jetzt schon Handhaben zu schweren Strafen gegen Kupplerei bietet. Ferner sind aber Strafen in dem Entwurf ausgelegt, welche in das Gebiet des Presswesens hinüber greifen, und eine Verschlechterung des Pressgesetzes bedeuten. Eine Bestimmung beispielsweise droht Gefängnißstrafe dem an, der „durch Anfündigung in Druckchriften unzüchtige Verbindungen einzuleiten sucht oder an öffentlichen Straßen oder Plätzen Abbildungen oder Darstellungen ausstellt oder anschlägt, die, ohne unzüchtig zu sein, durch gröbliche Beleidigungen des Scham- und Sittlichkeitsgefühls Aergerniß zu erregen geeignet sind.“ Gleiche Strafe soll den treffen, der aus geheimen Gerichtsverhandlungen Mittheilungen macht, die geeignet sind, Aergerniß zu erregen. Die „Voss. Ztg.“ bemerkt zu diesen Bestimmungen: „Solche Vorschriften sind von lauschkünftiger Dehnbarkeit. Sie lassen der Willkür Thür und Thor, sie können geradezu zu einer Plage, nicht nur für die Presse und das Bürgerthum, sondern auch für die Gerichte werden.“

Das Original eines der officiellen „Wasszettel“ aus dem preussischen Ministerium des Innern, mit denen

in den Kreisblättern das Volk eingeseift werden soll, ist an die „Freis. Ztg.“ gelangt. Der Wasszettel trägt keinerlei Titel und Ueberschrift, umfaßt vier auf einer Seite bedruckte Quartseiten, und ist datirt von Berlin, den 25. November 1892, unter der Bezeichnung „11. Jahrgang, Nr. 94“. Es geht daraus also hervor, daß in dieser Weise schon seit 11 Jahren jährlich über 100 Wasszettel den sämtlichen Kreisblättern zugesandt werden. Die Uebersendung des Originals ist erfolgt mit der Notiz, daß die Einlage von Seiten des Landraths dem Kreisblatt überwiesen sei. Als verantwortlicher Herausgeber des officiösen Nachwerts ist bezeichnet Dr. jur. D. Hammann, Berlin W., Mauerstraße 45/46, der Druck des Wasszettels geschieht durch die Moser'sche Druckerei, Stallschreiberstraße 34/35. In dem in Rede stehenden Wasszettel sind mehrere Artikel, denen man schon mehrfach in den Kreisblättern der verschiedenen Gegenden von Ostpreußen bis zur Rache und zur Saar begegnen konnte, und die sämtlich den Zweck haben, darzuthun, wie unfehlbar gegenwärtig im Deutschen Reich und in Preußen regiert wird. Dergleichen Berliner Fabrikate, welche aus verschiedenen Ministerien herrühren, erscheinen also in Hunderten von Localblättern als preussische „Originalartikel“, welche angeblich der „öffentlichen Meinung“ an den betreffenden Orten Ausdruck geben, während sie doch in Wirklichkeit nur durch die Zumendung von amtlichen Annoncen bezahlte Reklame für die Regierung sind. So wird die „öffentliche Meinung“ „gemacht“, d. h. gefälscht, „redigirt“.

Zur Wahl in Kaufbeuren hat Dr. Sigl einen Wahlaufruf erlassen, in welchem er seine Kaufbeurer Candidatur als Protest gegen die Centrumpolitik im Reich und in Bayern darstellt. Er habe die Candidatur angenommen, weil die Centrumsblätter behaupteten, der Kehlheimer Erfolg sei nur in der engeren niederbayerischen Heimath Sigls möglich gewesen. Die Aussichten Sigls scheinen übrigens durchaus nicht schlecht zu sein, denn in den Reihen der officiellen Centrumsleute im Kreise herrscht die schönste Verwirrung. Der ultramontanen „Köln. Volksztg.“ wird darüber aus Kaufbeuren berichtet:

„Das Centrums-Comitee hat den Gutsbesitzer Zint als Candidaten aufgestellt und entfaltet auch eine rührige und anerkanntenswerthe Thätigkeit. Anstatt daß man nun einmüthig für Herrn Zint einträte, machen an verschiedenen Orten Gegenströmungen sich bemerkbar. Im Bezirksamt Füssen a. B. will man durchaus Herrn Dr. Lingg wählen. „Immer habe man bisher bei den Wahlen nachgegeben; dieses Mal gingen sie ihren eigenen Weg.“ In dem größeren katholischen Orte W. berief der Pfarrer eine Versammlung ein und forderte zur Wahl Zint's auf? Was geschah? Es erhob sich ein einflußreicher Mann mit den Worten, der Zint sei ein Güterfälscher, dem gebe man die Stimme nicht. Sprach's und verließ die Versammlung — ein Zweiter ihm nach, ein Dritter u. s. w. Nun begann erst recht die geheime und offene Agitation gegen Zint. Eine zweite Versammlung wurde berufen, um zu einem Einverständnis zu gelangen, und es fanden sich ganze drei Männer ein. Eine solche Zerfahrenheit und ein derartiger Eigensinn könnte das Schlimmste befürchten lassen, besonders wenn noch die Drohung der Einwohner von W. sich verwirklichen und anderweitig nachgeahmt werden sollte: „Eher wählen wir den Sigl als den Zint.“

Wenn die Centrumschäfflein erst ihrem Herrn

„Nun lustig, ihr Musikanten: den Papen van Istrup!“

Der beliebte Tanz ward gespielt und Friedrich machte Sätze vor den Augen seiner Herrschaft, daß die Käse an der Tanne die Hörner zurückzogen und Rittungellirr und G. brumme an ihren Ständern herließ. Fußhoch über die anderen tauchte sein blonder Kopf auf und nieder, wie ein Hecht, der sich im Wasser überschlägt; an allen Enden schrien Mädchen auf, denen er zum Zeichen der Multizung mit einer raschen Kopfbewegung sein langes Flachhaar in's Gesicht schleuderte.

„Jetzt ist es gut!“ sagte er endlich und trat schweißtriefend an den Erdenstisch; „die gnädigen Herrschaften sollen leben und alle die hochadeligen Prinzen und Prinzessinnen, und wer's nicht muttrunkt, den will ich an die Ohren schlagen, daß er die Engel im Himmel singen hört!“

Ein lautes Bivat beantwortete den galanten Toast. Friedrich machte seinen Büchling.

„Nichts für ungut, gnädige Herrschaften; wir sind zur ungelebte Bausient!“

In diesem Augenblick erhob sich ein Getümmel am Ende der Tanne, Geschrei, Schelten, Gelächter, alles durcheinander.

„Butterdieb, Butterdieb!“ riefen ein paar Kinder, und heran drängte sich, oder vielmehr ward geschoben, Johannes Niemand, den Kopf zwischen die Schultern ziehend und mit aller Macht nach dem Ausgange strebend.

„Was ist's? was habt Ihr denn mit unserem Johannes?“ rief Friedrich gebieterisch.

„Das sollt Ihr früh genug gewahr werden,“ kochte ein altes Weib mit der Küchenbürste und einem Wischhader in der Hand.

Schande! Johannes, der arme Teufel, dem zu Hause das Schlechteste gut genug sein mußte, hatte versucht, sich ein halbes Pfündchen Butter für die kommende Dürre zu sichern, und ohne daran zu denken, daß er es, lauber in sein Schnupfuch gewickelt, in der Taiche geborgen, war er an's Küchenfeuer getreten, und nun rann das Fett schmählich die Kochschöpfe entlang.

Allgemeiner Aufruhr; die Mädchen sprangen zurück. aus Furcht, sich zu beschmutzen, oder fliehen den Delinquenten vorwärts. Andere machten Platz, sowohl aus Mitleid als Voracht.

Aber Friedrich trat vor:

„Lumpenhund!“ rief er; ein paar berbe Maulschellen trafen den geduldigen Schützling; dann stieß er ihn an die Thür und gab ihm einen tüchtig n Fußtritt mit auf den Weg. Er kehrte niedergeschlagen zurück; seine Würde war verlegt, das allgemeine Gelächter schnitt ihm durch die Seele, ob er sich gleich durch einen tapferen Juchschrei wieder in den Gang zu bringen suchte — es wollte nicht mehr recht gehen. Er war im Begriff, sich wieder hinter die Backofen zu flüchten; doch zuvor noch ein Knallst. er zog seine silberne Taschenuhr hervor, zu jener Zeit ein seltener und kostbarer Schmuck.

„Es ist bald zehn,“ sagte er. „Sigt den Brautmenuei! ich will Musik machen.“

„Eine prächtige Uhr!“ sagte der Schweinehirt und schob sein Gesicht in ehrfurchtsvoller Reugier vor.

„Was hat sie gekostet?“ rief Wilm Hülsmeier, Friedrichs Nebenbuhler.

„Willst Du sie bezahlen?“ fragte Friedrich.

„Hast Du sie bezahlt?“ antwortete Wilm.

Friedrich warf einen stolzen Blick auf ihn und griff in schweigender Majestät zum Fiedelbogen.

„Nun, nun,“ sagte Hülsmeier, „dergleichen hat man erlebt. Du weißt wohl, der Franz Ebel hatte auch eine schöne Uhr, bis der Jude Aron sie ihm wieder abnahm.“

Friedrich antwortete nicht, sondern winkte stolz, der ersten Violine, und sie begannen aus Leibeskräften zu streichen.

Die Guts herrschaft war indessen in die Kammer getreten, wo der Braut von den Nachbarfrauen das Zeichen ihres neuen Standes, die weiße Stirnbinde, umgelegt wurde. Das junge Blut weinte sehr, theils weil es die Sitte so wollte, theils aus wahrer Beklemmung.

Sie sollte einem verworrenen Haushalt vorstehen, unter den Augen eines mürrischen alten Mannes, den sie noch obendrein lieben sollte. Er stand neben ihr, durchaus nicht wie der Bräutigam des hohen Liebes, der „in die Kammer tritt, wie die Morgensonne“.

(Fortsetzung folgt).



Pfarrer die Heerfolge versagen und wenn er sie aufbieten will, nur drei Mann erscheinen, dann schießt es bedenklich genug um die alte vielgeliebte Unerfütterlichkeit des Centrums aus.

Endlich spricht sich das Organ des Herzogs von Sachsen-Coburg über die Emser Depesche aus. Der Herzog läßt abdrucken, was der nationalliberale Geschichtspräsident Duden im „Zeitalter Kaiser Wilhelms I.“ über die Entstehung des Krieges 1870.71 erzählt. Es bedarf dieser Darstellung mit den landläufigen Uebersetzungen, sie darf also ein besonderes Interesse gar nicht in Anspruch nehmen. Bismarck erblickt aber darin eine vollständige Widerlegung der „Lüge“, daß der Krieg durch eine Depeschensfälschung herbeigeführt worden sei. Um so wunderbarer ist es dann allerdings, daß er selbst durch seine bekannten Erzählungen an den Gewährsmann der „Neuen Freien Presse“ und an Herrn Hans Blum dazu beigetragen hat, diese „Lüge“ als glaubhaft erscheinen zu lassen. Merkwürdig ist auch, daß sich der Herzog in einem langathmigen Zusatz zur Duden'schen Darstellung große Mühe giebt, darzutun, daß, selbst wenn er zur Herbeiführung des deutsch-französischen Krieges sich der Aufschmelzung der nationalen Leidenschaften bedient hätte, er nur gethan hätte, was Andere in ähnlichen Fällen auch gethan haben. Auch eine Moral!

Die „Entbehrungs“-Profite des Unternehmertums. Den höchsten Betrag an Einkommensteuer zahlte im preussischen Staate nach der amtlichen Statistik eine nicht physische Person im Stadtkreise Dortmund, und zwar 436 000 M. von einem Jahreseinkommen von 10 000 000 M. bis 10 510 000 M. (Union?) — demnächst eine gleichfalls nicht physische Person in Berlin — 300 400 M. von einem Einkommen von 7 515 000 M. — sodann eine physische Person im Stadtkreise Essen (Krupp) — 270 200 M. von einem Einkommen von 6 755 000 M. bis 6 760 000 M. — eine physische Person im Stadtkreise Frankfurt a. M. (Reichsbank) — 234 000 M. von einem Einkommen von 5 855 000 M. bis 5 860 000 M. — eine nicht physische Person in Berlin — 194 200 M. von einem Einkommen von 4 855 000 M. bis 4 860 000 M. — eine nicht physische Person in Bochum (Bochumer Verein) — 182 000 M. von einem Einkommen von 4 550 000 M. bis 4 555 000 M.

Recht und Gerechtigkeit. Vor einiger Zeit wurde in Coblenz ein Commis, Namens Weimann, von einem jungen Lieutenant nach vorausgegangenem kurzem Wortwechsel auf offener Straße erstochen. Die Mutter des Gemordeten, eine Wittwe, richtete an den Thäter einen Brief, in welchem sie in herben Worten ihrem Mutterherze Ausdruck gab. Und was thut der Todtschläger, — ein „Geflüster der Nation“, v. Salisch ist sein Name —? Er stellt gegen die Mutter seines Opfers Strafantrag wegen Verleumdung!!! Der Staatsanwalt nimmt sich des Getrübten an, beantragt in dem vor einigen Tagen stattgefundenen gerichtlichen Termin gegen die unglückliche Mutter 50 Mk. Geldbuße und der Gerichtshof rächt die lädirte Ehre des Herrn Lieutenants mit einer Geldstrafe von 30 Mk. und das von Rechts wegen. Der tapfere Lieutenant aber, der wegen seiner Heldenthat zu einem Jahre Festungshaft verurtheilt worden war und diese schwere Strafe bereits angetreten hatte, wurde begnadigt und steht gegenwärtig bei einem in Hamburg garnisonirenden Infanterieregiment. Was sagt Ven Afrika dazu?

Zur Emser Depesche. Die „Frankfurter Zeitung“ bleibt noch dabei, daß Moltke am 13. Juli 1870 gar nicht in Berlin gewesen sei und führt als Belege dafür an:

- 1. Das Weisfische Telegraphenbureau meldete am 13. Juli 1870 nachmittags: „Graf Bismarck ist gestern (12.) hier eingetroffen und hatte sofort Besprechungen mit dem Kriegsminister und dem Minister des Innern.“
- 2. Dasselbe Bureau meldete am 14. Juli nachmittags: „General Moltke ist eingetroffen.“
- 3. In dem vom Oberstlieutenant v. Leszynski herausgegebenen Buche: Zur Lebensgeschichte des General-Feldmarschalls v. Moltke (1. Band, die Gesammelten Schriften und Denkwürdigkeiten Moltkes. Berlin 1892. Mittler u. Sohn) heißt es Seite 233 in dem Abschnitt „Stilleben in Greifau“, der nach den Worten des Herausgebers den Mittheilungen der nächsten Angehörigen seine Entstehung verdankt, wie folgt:

Auch der Sommer des Jahres 1870 fand die Verwandten wieder in Greifau vereinigt. Ruhig lebte der General auf seinem Gute, und nichts deutete an, wie nahe die größte Aufgabe seines Lebens, die Führung der deutschen Heere im Kriege gegen Frankreich, ihm bevorstand. Am Nachmittage des 15. Juli war er mit seinem Bruder Wolf, seiner Schwägerin und deren beiden Töchtern im offenen Wagen ausgefahren. Er führte selber die Zügel; sein Bruder saß neben ihm. Gerade als der Wagen eine Furt durch die Peile passirte, neben der ein schmaler Laufweg über das Wasser führte, rief ihn ein Telegraphenbote an, der eben diesen Sieg überschreiten wollte. Der General hielt die Pferde an und streckte die Hand nach dem Telegramm aus, das jener ihm hinunterreichte, brach er dasselbe, las es und streckte es still in die Tasche. Dann

setzte er die Spaziersahrt fort. Nichts an ihm verrieth die Mittheilung, die der Telegraph ihm gebracht hatte, nur noch schweigsamer wie sonst saß er da, und daß seine Gedanken hin und wieder von seinen Pferden abschwiffen, merkten die Insassen des Wagens daran, daß er einmal ziemlich unsanft gegen einen Prellstein anfuhr. Als er nach etwa einer Stunde wieder vor dem Wohnhause anlangte, sprang er rasch vom Wagen und sagte zu seinem Bruder, der ihm ins Haus folgte: „Es ist eine dumme Geschichte, ich muß noch diese Nacht nach Berlin.“ Er ging darauf in sein Arbeitszimmer, wo er bis zur Theestunde verblieb. Still, aber freundlich wie immer saß er in der Mitte des kleinen Kreises, bis er plötzlich aufstand, mit der Hand auf den Tisch schlug und ausrief: „Lakt sie nur kommen, mit oder ohne Sächsischland, wir sind gerüstet.“ Ohne eine weitere Erklärung zu geben, ging er dann wieder in sein Zimmer, wo er bis zur Abreise verblieb. Erst später erfuhren die Seinigen, daß die Depesche die Mittheilung enthielt, der König halte den Krieg für unvermeidlich und beabsichtige, die Mobilmachung der Armee zu befehlen.

Das genannte Blatt schließt mit den Sätzen: Kann Fürst Bismarck zwingendes Beweismaterial dafür beibringen, daß Moltke am Nachmittage des 13. Juli in Berlin und bei der Redaktion der Emser Depesche zugegen war, so mag er damit aufwarten. Bis dahin bleiben wir dabei, daß Moltke jene Aeußerung über die Depesche, die sich mit seinem scharfen und klaren Verstand gar nicht zusammenreimen läßt, nicht gethan hat, daß sie nicht mehr Wahrheit ist, als die Legende von der ruhmreichen nationalen That der „Fälschung“ der Depesche.

Die „Frankf. Zeitung“ meint nämlich, Bismarck schneide auf mit dem Gerede von seinem eigenthümlichen Verdienst um Deutschland durch die Depeschenredaction und nennt dieses „Selbstlob“ eine „Fanfaronnade“ Ottos des Großen. Das „konservative Wochenblatt“ rechnet mit den Bismarckschen Organen und ihrem Inspirator in längerer Auseinandersetzung ab und stellt vor allen Dingen fest, daß Fürst Bismarck selbst sich der Fälschung der Emser Depesche gerühmt hat, und daß daher seine Organe nicht berechtigt sind, über die Verreißung eines Lügengewebes zu triumphiren. Dann führt das Blatt aus, daß alle Dankbarkeit und Treue gegen den ehemaligen Reichskanzler ihre Grenzen habe und fährt fort:

Wir haben schlecht und recht unsere Pflichten gegen König und Vaterland nach der natürlichen und alten preussischen Rangordnung, nicht nach einer unserem Verleben entsprechenden Einrichtung und Abtheilung zu erfüllen. Und wer es anders halten will, der mag alle Pflaunderscher der Treue vor sich selber schlagen, aber er ist ein erkenntnischwacher Tropf, wenn er nicht sieht, daß er dem Fürsten Bismarck in dem besten, was dieser war und uns gegeben hat, untreu wird, daß er von dem Boden der Quininessen seiner Lehre und seines fruchttragenden Wirkens heruntertritt und ihm in Dingen eine Gefolgschaft leistet, von denen auf den Seiten der Geschichte, auf denen die Großthaten des Fürsten Bismarck verzeichnet sind, nichts zu finden ist. Man ist in den letzten beiden Jahren in der Art, wie man seine ganze Politik und seine ganze politische Pflichterfüllung in der Bismarckverehrung aufgehen ließ, vielfach — wir können es nicht anders bezeichnen — mit einer gewissen Naivität verfahren, wenn dieser Einseitigkeit auch eine edle Empfindung und ein Guttheil ehrlicher Sorge zu Grunde lag. Aber neuerdings mehrten sich die Beobachtungen, wo Motive und Methode dieser Praxis des Ueberschwangs nichts weniger als den Eindruck der Naivität hervorrufen. Man stellt den Cultus, dem man obliegt, auf die Herausarbeitung von Gegenständen, mit denen man ein Spiel der Verwüstung nach allen Richtungen treibt und die auf das schärfste abgewiesen werden müssen; man mißbraucht auch häufiger als früher den großen Heiligenschein, indem man die Wässerlein irgend eines Privatverdrusses in seinen schäumenden Strom rieseln läßt, indem man ihn als wohlthätiges Aushängeschild für eine persönliche Fronde aus den arbeitsigsten Beweggründen oder als Vorwand für andere Dinge, die unter seinem Niveau liegen, benutzet. Das sind sehr hässliche, ungesund und gefährliche Erscheinungen, und wir bitten alle, die wirklich mit einer aufrichtigen und sich nicht bloß in einer billigen Phrase betätigenden Treue zu Kaiser und Reich stehen wollen, dieser Entwicklung in dem Bereich ihres Einflusses mit Ernst entgegenzuarbeiten.

Die gewerbliche Frauarbeit. Trotz der Klagen der Arbeiter über die Verschlechterung der Arbeitsbedingungen wie der sentimentalen Declamationen der Spießbürger über die Würde des Weibes ungachtet, wächst die gewerbliche Frauarbeit mit eburner Nothwendigkeit immer weiter. Welche bedeutende Rolle die Frau bereits in der Production spielt, zeigen nachfolgende Zahlen. Im deutschen Reich gab es 1882 neben 13 1/3 Millionen männlicher Erwerbsthätigen 4 1/4 Millionen weibliche, zu welchen noch 1 1/2 Millionen weibliche Diensthöten gerechnet werden müssen. Davon entfallen auf die Landwirtschaft allein 2 526 633, davon nehmen 2 248 909 die Stellung von Arbeiterinnen ein (männliche 3 552 713). Andere Berufsweige zeigen folgende Zusammenfassung: Gewerbe, einschließlich Bergbau, 1 126,976 weibl., 5 269 489 männl.; Handel und Verkehr 298,110 weibl., 1 272 208 männl.; Häusliche Dienste in fremden Haushaltungen 116 474 weibl., Lohnarbeit wechselnder Art 67,362 weibl., in beiden Kategorien zusammen 212 746 männl.; Beamte und freie Berufe 115 272 weibl., 464 059 männl. Nach der Gewerbezahlung vom Jahre 1888 bildeten die

Frauen 20,6 pCt. aller im Gewerbe Thätigen. Die Vertheilung nach den einzelnen Gewerbezeigen war folgende: Handelsgewerbe 25,2 pCt., der Gesamtzahl, Bedienung und Erquickung 45 pCt., Lohn- und Botendienste 26,2 pCt., Spinnerei 60 pCt., Weberet 32 pCt., Weberei und Wäferei 42 pCt., Spizzenfabrikation und Hüttelei 84 pCt., Posamentierfabrikation 56,4 pCt., Buchbinderei und Cartonagefabriken 25 pCt., Papierfabrikation 35,6 pCt., Tabakfabrikation 43,1 pCt., Kleidung, Wäsche, Fuß 61,2 pCt. Aus den zuletzt angeführten Zahlen ergibt sich, daß in manchen Gewerbezeigen die Frauenzahl die Männerzahl übersteigt. Dabei wächst die Zahl der gewerblichen Frauen viel schneller, als die der arbeitsfähigen Männer: sie ist 1875—82 um 35 pCt. gestiegen, während die Männer nur 6,4 pCt. Zunahme zeigen. — In Oesterreich zählte man im Jahre 1880 in der Land- und Forstwirtschaft 2 728 830 weibliche Erwerbsthätige, d. h. 44,3 pCt. der Gesamtzahl der in diesem Erwerbszweig Beschäftigten, in Industrie- und Gewerbe (mit Bergbau) 534,325 = 23,5 pCt. aller Beschäftigten. In Frankreich: in der Landwirtschaft und Forstwirtschaft 1 138 236 = 30,9 pCt., in Industrie und Gewerbe 1 341 642 = 30,1 pCt. In Italien in der Land- und Forstwirtschaft 3 100 897 = 38,2 pCt., Industrie und Gewerbe 1 993 567 = 45,2 pCt. In England gestaltete sich die Frauenarbeit folgendermaßen: in der Landwirtschaft 64 840 weibliche Erwerbsthätige = 4,7 pCt., gegenüber 1 313 344 = 95,3 pCt. männlicher Erwerbsthätiger, in der Industrie 1 517 189 = 24,8 pCt., im Handel 19 467 = 2 pCt., als Beamte, im Heer, in der Marine und in den freien Berufsarten 196 120 = 33,1 pCt., Wäsche und andere derartigen Dienste 287 017 = 95,3 pCt., Kutscher, Hausgärtner u. 27 870 = 12,9 pCt., Diensthöten für häusliche Dienste 1 230 206 = 95,6 pCt. Die Vereinigten Staaten von Amerika zeigen eine kleinere Zahl der weiblichen Erwerbsthätigen als die Staaten Europas, wohl in Folge des Umstandes, daß während Europa ein numerisches Uebergewicht der Frauen zeigt, die Vereinigten Staaten umgekehrt ungefähr eine Million Männer (im Jahre 1882 881 857) mehr aufweisen, so daß die Frauen eher sich verheirathen können, aber auch in Folge eines anderen Umstandes, nämlich, daß der Mann, da seine Arbeit besser belohnt wird, eher im Stande ist, selbst eine Familie zu ernähren. Das Verhältniß war folgendes: Von der Gesamtbevölkerung von 50 Millionen, wovon 24,6 Millionen Frauen, waren 1880 erwerbsthätig: in Land- und Forstwirtschaft 594,510 Frauen, 7 075 893 Männer, in Amtsstellungen, Dienstleistungen und freien Berufen 1 360 295 Frauen, 2 719,943 Männer; in Handel und Transport 59 364 Frauen, 1 750 892 Männer; in Industrie und Bergbau 631 988 Frauen, 3 225 124 Männer.

Für die Reichstags-Grjähwahl in Stuhm-Marienerwerder ist die Stichwahl auf den 15. December festgesetzt worden.

**Ausland.**

**Italien.**

Im Senat hat sich am 30. November ein bisher nie vorgekommener Fall ereignet. Das italienische Oberhaus hat in geheimer Abstimmung einen der zahlreich neu ernannten Senatoren mit 69 gegen 52 Stimmen abgelehnt. Der an sich ungewöhnliche Vorgang gewinnt dadurch an Bedeutung, daß Männer der Linken, wie Professor Durante, auf diese Weise der Regierung ihr Mißtrauen votiren. Der Abgelehnte ist der Sicilianer Zuccaro Floresta, ehemals als Parteigänger der Bourbonen bekannt, dessen Ernennung, wie die der meisten neuen Senatoren, im Interesse der Erzielung günstiger Wahlen erfolgte und mit einem besonders schwerwiegenden Wahlvorgang in Verbindung stehen soll. Es ist interessant, daß viele neue Senatoren, die oestätigt wurden, gegen die Regierung stimmten. Unmittelbare Folgen wird der Vorfall nicht haben, doch trägt er dazu bei, die Stellung des Ministeriums weiter zu erschüttern.

**Frankreich.**

Der Panama-Skandal wird immer verworrener und bestätigt unsere Ansicht, daß die Angelegenheit den ocdentlichen Gerichten hätte überwiesen werden sollen. Es sind 26 Checs beschlagnahmt worden, die auf Strohmänner ausgestellt waren. Cornelius Herz zwei Checs von je 1 Million, Chabert 195 000 Francs und 140 475 Francs, Chevillard ein Chec von 150 000 Fracs. und vier von je 100 000 Fracs., eine unleserliche Unterschrift 80 000 Fracs., Davoust 50 000 Fracs., Credit Mobilier 40 000 Fracs., an die Ordre von Kohn-Reinach 40 000 Fracs., Duverge 40 000 Fr., Favre als Guthaben bei Kohn-Reinach 25 000 Fr., Cloim



25000 Fr., Simeon im Geschäft des Wechselagenten Jasmin Credit Mobilier, Nigmar, Castellon, Burster, Braslon, Schmidt und der Senator Albert Grey je 20 000 Francs und von Renault 30 000 Francs. und 5000 Francs erhalten. Der frühere Handelsminister Jules Roche, Finanzminister Rouvier, der Minister der schönen Künste Proust, der frühere Arbeitsminister Barbe sollen Summen bis zu einer halben Million durch Strohmänner, zumeist Bankbeamte, erhalten haben. Unter denjenigen, die ebenfalls in die Angelegenheit mit verwickelt sind, werden noch angeführt Senator Albert Grey, der frühere Generalgouverneur von Algier, ferner Senator Leon Renault, der frühere Polizeiminister, ein Neffe Jules Simon's, endlich ein Londoner Banquier Cornelius Herz, welcher letzterer angeblich zwei Millionen erhalten haben soll. — Adolphe Carnot, der Onkel des Präsidenten, weist in einem Schreiben an die „Ecardo“ die Behauptung, er hätte 200 000 Francs Panamagelder erhalten, als eine in aller Lüge zurück.

Frankreich hat noch immer keine Regierung. Auch Casimir Perier vermag kein Ministerium zu Stande zu bringen. Eine so undankbare Aufgabe wie das Regieren heute in Frankreich ist, übernimmt man nicht leichtem Herzens, besonders wenn man nicht die Kraft in sich fühlt, die verwickeltesten Regierungsgeschäfte zu einem guten Ende zu bringen. Die Politiker weigern sich schon deshalb, ins Ministerium einzutreten, weil die Legislaturperiode zu Ende geht und die Neuwahlen nicht mehr fern sind. Darum möchte sich Niemand vorher aufbrauchen lassen. Es wird schließlich nichts anderes übrig bleiben, als auf Loubet zurückzugreifen. In der That kommt denn auch die Nachricht, daß die heutigen Wortschreiber ein Cabinet Loubet für sehr wahrscheinlich halten. Dasselbe soll das Portefeuille der Justiz, Bourgeois Inneres, Loubet die Finanzen übernehmen, Freycinet, Ribot und Bardeau behalten darnach ihre früheren Portefeuilles. Loubet concertierte heute Vormittag mit Carnot. Von Ricard ist selbstverständlich nicht mehr die Rede, aber auch nicht von Rouvier.

**Nord-Amerika.**

**Arbeiterbewegung.** Nachdem Ende voriger Woche in Homestead die Handwerker und Tagelöhner, welche im Interesse der mit den Lohnreduktionen bedrohten Eisenarbeiter am Streik theilgenommen hatten, den Beschluß gefaßt, die Arbeit wieder aufzunehmen, haben jetzt auch die Eisenarbeiter selbst den Streik für beendet erklärt. Wie aus den Berichten über die Vorgänge hervorgeht, ist in Homestead Alles „außer Hand und Fuß“. Man erzählt jetzt auch, daß die sogenannten Streiker von der Association der Eisenarbeiter nur sehr kümmerlich unterstützt worden sind und fast lediglich auf von anderen Seiten kommende Unterstützung angewiesen waren. — Für diejenigen Arbeiter, welche zu beobachten und aus den Beobachtungen Schlüsse zu ziehen gewohnt sind, war es längst entschieden, daß an keinen Sieg der Homestead Streiker zu denken war. Zu jenen gehört aber der Präsident der Am. Federation of Labor, Compers, nicht, der noch bis zuletzt einen „bald bevorstehenden“ Sieg prophezeite, errungen durch die Macht der „pure and simple“ gewerkschaftlichen Organisation, während er die — angebliche — Niederlage der Streiker von Carmaux als Beweis anführte, daß die politische Action den Arbeitern nicht helfen könne. Es ist auch nicht anzunehmen, daß nun, wo sich die Gesichte als umgedreht herausgestellt hat, der Herr Präsident auf andere Gedanken kommt, so wenig wie dem Haupt der anderen nationalen Central-Organisation — Knights of Labor — Powderly durch die „Logik der Thatfachen“ ein besseres Verhältniß aufgegeben wird. Diese Leute werden bleiben, was sie sind, so lange die große Masse der Arbeiter in dem veräppelten Zustande beharrt, aus dem sie bisher alle Aufklärungsgarben nicht herausziehen konnte. Auf der gegenwärtig tagenden General-Versammlung der Knights of Labor wies Powderly in seinem Jahresbericht darauf hin, wie nothwendig es sei, daß die organisierten Arbeiter gemeinsam Front gegen den Feind machen müßten, wenn sie nicht vollständig unterdrückt werden wollten; in einem Athem aber beantragte er, Resolutionen gegen den (zur F. o. L. gehörenden) Bergarbeiterverband zu treffen, weil derselbe angeblich den Orden hintergangen habe. Die betreffende Sitzung endete mit einem förmlichen „Brexit“ (Kriegsruß) gegen die F. o. L. Und da die Rindslöcher auf der anderen Seite nicht minder groß ist, so kann vorläufig trotz Allem nicht erhofft werden, daß die arbeitende Klasse der Vereinigten Staaten endlich auf einen besseren Weg gelangt. Es scheint, daß die Vorkommnisse des letzten Jahres mehr aufklärend auf andere Bevölkerungskreise gewirkt haben,

als auf jene! Es muß also noch anders kommen, eh es Licht in den Köpfen wird, und nach Antritt der Bundesregierung durch die demokratische Partei — mit der Parole: Eroberung des Weltmarktes! — werden sich voraussichtlich die ökonomischen Verhältnisse derart entwickeln, daß die Arbeiter mit der Nase darauf gestoßen werden, was sie zu thun haben. In Pittsburg haben die Gerichtsverhandlungen gegen die wegen Morde u. s. w. angeklagten Homestead: Streiker begonnen. Es wird sich bei Begründung der Anklage hauptsächlich darum handeln, ob die Carnegie-Comp. berechtigt war, bewaffnete Leute — ohne daß dieselben zu „Deputy-Sheriffs“ eingeschworen waren — in ihre Werke zu bringen. Nach den Ausführungen des Untersuchungsrichters in der Anklagesache gegen Fried und Conforten hätten dieselben dieses Recht gehabt, und deshalb wäre also nach ihm die Handlungsweise der Streiker — Abwehr dieser betreffenden Miethlinge — eine verbrecherische gewesen. Auf der im Gange befindlichen Convention der Farmer-Alliance haben sich die Anti-Peoples-Party Leute nach heftiger Fehde mit diesen — von denen sie wegen ihres Bündnisses mit den südlichen Demokraten angegriffen wurden — abgetrennt und eine separate Convention eröffnet. — William hat während der Wahlbewegung seine Bewunderung darüber geäußert, daß die socialistische Arbeiterpartei gegen die „Volkspartei“ Stellung genommen; er fand dies inconsequent, da sich doch auch in der ersten Partei Kleinbürger, Kleinfarmer und sonstige nicht zu der Arbeiterklasse gehörende Leute befänden. Man sieht, daß B. trotz seiner sonstigen Erkenntnis noch vollständig das Verständniß für das Wesen der socialdemokratischen Partei fehlt!

**Arbeiterbewegung.**

Budapest. Unsere Bewegung hat sich im Laufe dieser Woche nicht viel verändert. Die Tischlermeister und Möbelfabrikanten geben nicht nach, drohen vielmehr fortwährend Bildhauer vom Auslande heranzuziehen. Leider haben wir auch schon einen Zug von fünf Kollegen zu verzeichnen. Um eine bessere Verständigung mit den Meistern herbeizuführen, hatten wir eine Meister-Conferenz für den 24. November einberufen, die zu folgendem Resultat führte: 15 Meister haben sich voll und ganz mit unseren Forderungen einverstanden erklärt, wenn die Gehilfen ihrerseits dahin wirken wollen, bei keinem Tischler mehr in Arbeit zu stehen. Sie haben unter sich auch sofort eine Sammlung veranstaltet und das Ergebnis derselben dem Streikfonds zugewiesen; auch versprochen sie, jede fernere Woche, so lange der Streik dauert, ihr Scherlein beitragen zu wollen. Ein Zeichen der Zeit, wie die Kleinmeister vor Befürchtung, zwischen Capital und Arbeit aufzuerieben zu werden, nach jedem Strohhalme greifen, der ihnen zur Rettung geboten wird!

Wir quittiren ferner vorläufig dankend folgende Unterstützungen: Von den hiesigen Steinmetzen 40 fl., den Schuhmachern 10 fl., Buchdruckern 25 fl., Schneidern 10 fl., Eisenarbeitern 10 fl., Drechsler 5,34 fl. und von den Posamentierern 2 fl.; vom Vorstande des Centralvereins der Bildhauer Deutschlands 200 Mark. Da der Streik fort dauert, bitten wir um weitere Unterstützung und sind Gebet zu senden an Josef Rmosko, III. Bez., Kiraly utca 101, I. 14.

Jeder Zug ist fernzuhalten!

**Unterm „neuen Kurs.“**

- October.
- 15. Leipzig. Buchdrucker Gaisch, Redacteur des „Correspondent“, wegen Verleibigung 150 Mk. Geldstrafe.
  - „ Bielefeld. Genosse Elomke wegen Majestäts-Verleibigung 3 Monate Gefängniß.
  - „ Frankfurt. Genosse Stegmann wegen Aufreizung zum Klassenhaß 30 Mk. Geldstrafe.
  - 17. Dresden. Genossen Gimert, Barthel und Werner wegen Veranstaltung eines angeblich unerlaubten Auszuges je 20 Mk. Geldstrafe.
  - 19. Fürstenthera. Genosse Döbbring wegen Polizei-Vergrämnen-Verleibigung 20 Mk. Geldstrafe.
  - „ Königsberg. Maurer Kranje wegen Majestäts-Verleibigung 1 Jahr Gefängniß. Von zwei weiteren Anklagen wegen Gotteslästerung und Erregung öffentlichen Aergernisses freigesprochen.
  - 21. Leipzig. Genosse Thiel wegen Revier-Commissar-Verleibigung 200 Mk. Geldstrafe.
  - „ Saalfeld. Genosse Becker, Redacteur des „Volksblatt“, wegen Parolen- und Lehrer-Verleibigung 50 Mark Geldstrafe.
  - „ Schweidnitz. Genosse Feldmann, Redacteur des „Proletariats aus dem Culenbierge“, von der Anklage der Verächtlichmachung von Staats-einrichtungen freigesprochen. Staatsanwalts-Antrag: Drei Monate Gefängniß.
  - „ Dortmund. Genosse Gürtler wegen Gewerbesteuerhinterziehung (Verreiben von Parochien) in einer Parteiversammlung) 36 Mk. Geldstrafe.
  - „ Elberfeld. Genosse Gurb, Redacteur der „Bergischen Arbeiterstimme“, wegen Polizei-Verleibigung 30 Mk. Geldstrafe.

**October:**

- 22. Mülhausen i. E. Genosse Martin, Redacteur der „Elsäß-Lothr. Volksztg.“, von der Anklage den katholischen „St. Josephs-Berein“ beleidigt zu haben, freigesprochen; alle Kosten, auch die Auslagen des Verklagten, dem Kläger auferlegt.
  - 24. Berlin. Paul Ernst, früherer Redacteur der „Berliner Volks-Tribüne“ wegen Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten 500 Mark Geldstrafe event. 50 Tage Gefängniß. Staatsanwalts-Antrag 6 Monate Gefängniß.
  - „ Düsseldorf. Der Vorstand der Filiale des „Deutschen Schuhmacher-Verbands“ von der Anklage der Uebertretung des Vereinsgesetzes in zweiter Instanz freigesprochen.
  - 25. Annen. Genosse Gläser wegen groben Unfugs 15 Mk. Geldstrafe.
  - 27. Stollberg. Genosse Reifner wegen öffentlicher Stadtraths-Beleibigung 30 Mk. Geldstrafe.
  - „ Kassel. Genosse Hubn, Redacteur vom „Volksblatt für Hessen“, vom Schöffengericht wegen groben Unfugs 10 Mark Geldstrafe. Vom Landgericht freigesprochen.
  - „ Straßburg. Jean Martin, Redacteur der „Elsäß-Lothringischer Volks-Zeitung“ wegen Verleibigung 15 Mk. Geldbuße.
  - 29. Augsburg. Genosse Breder, Redacteur der „Augsburger Volks-Zeitung“, wegen Werkmeister-Beleibigung 50 Mk. Geldstrafe. — Wegen Bäckermeister-Beleibigung 25 Mark Geldstrafe.
  - „ Breslau. Genosse Thiel, Redacteur der „Volksmacht“ wegen Majestätsbeleibigung 9 Monate Gefängniß.
  - 31. Beuthen. Vier Genossen, darunter Genosse Kunert, wegen Betheiligung an einer nicht angemeldeten Versammlung je 3 Mk. Geldstrafe. In der von der Staatsanwaltschaft eingelegten Revision Genosse K. zu 50, ein anderer zu 30 Mk., zwei Genossen zu je 10 Mk. verurtheilt.
  - „ Würzen. Der Redacteur der „Würzener Zeitung“ wegen Bürgermeister-Beleibigung 2 Monate Gefängniß.
  - „ Elberfeld. Genosse Lingweiler, Redacteur der „Elberfelder Fr. Presse“ wegen Verleibigung eines Maurermeisters, der einen Arbeiter mißhandelt hatte, 3 Monate Gefängniß.
- Insgesamt 7 Jahr 1 Monat Zuchthaus, 4 Jahr 8 Monate 8 Tage Gefängniß, 3 Monate Festungshaft, 3764 Mark Geldstrafe und 25 Jahre Ehrverlust.  
Der Partei-Vorstand.

**Deutscher Reichstag.**

7. Sitzung vom 2. December, 12 Uhr.

Am Tisch des Bundesraths: Graf Caprivi, v. Bötticher, Frhr. v. Malahn, Frhr. v. Marschall, Hollmann, v. Kallenberg-Stachau.

Zunächst werden einige Anträge auf Einstellung schwebender Strafverfahren gegen die socialdemokratischen Abgg. Geyer und Schmidt (Frankfurt), sowie gegen den Antisemiten Abg. Werner ohne Debatte angenommen.

Sodann wird die erste Lesung des Etats fortgesetzt.

Abg. v. Koscielski (Pol.): Bezüglich der Militärvorlage will ich mich auf einige allgemeine Bemerkungen beschränken. Meine Fraction hat es nicht für gut gehalten, schon vor den Commissions-Beratungen zu der Vorlage bestimmte Stellung zu nehmen, wir hoffen aber, daß in der Commission ein Weg gefunden werden wird, den auch unsere Partei mitgehen kann. Es war durch nichts gerechtfertigt, daß man uns in der Presse wegen unserer Stellung zur Marine zur Zielscheibe der gehässigen Angriffe machte. Auch Fürst Bismarck hat es zu unserem Bedauern nicht unterlassen können, uns wieder einige Aufmerksamkeiten zu senden. Wir sind an die urghewerliche Beschuldigung, daß wir Polen danach trachteten, einen Krieg zwischen Rußland und Preußen zu entfachen, um Preußen zu zerkümmern, gewöhnt; nachdem aber unser Verhalten die völlige Haltlosigkeit dieser Beschuldigung längst dargehan, konnten wir nicht erwarten, von einem Leipziger Reporter zu hören, daß Fürst Bismarck auch jetzt noch diese Beschuldigung wiederholt hat. Ich rechne demgegenüber keinen Anstand, hier zu erklären, daß wir es für ein Verbrechen halten würden, den Krieg herauf zu beschwören. Wird die Stunde schlagen, dann werden wir alle auf unserm Platze sein, aber sie wird schlagen, ohne unser Zutun.

Abg. Haugmann (Volksp.): Wir haben im Verlauf des Jahres verschiedene Klagen gegen die Reichsregierung gehört. Zunächst richteten sie sich gegen die auswärtige Politik, und man sagte, die Regierung habe es nicht verstanden, unsere Interessen im Auslande richtig zu vertreten. Ich kann mich diesen Klagen nicht anschließen, aber ich muß mein Bedauern ausdrücken, daß man uns über unsere Beziehungen zum Auslande so sehr im Unklaren läßt, daß man uns zwar Weißbücher über die Verwickelungen in Ostafrika, aber nicht über unsere Beziehungen zu den Nachbarstaaten vorlegt. Dann macht man der Regierung den Vorwurf, sie treibe eine verschwommene, nebelhafte Colonialpolitik. Es wird hier mit Recht bisher ein bestimmtes Programm vermißt und auf das Fehlen eines solchen werden die materiellen und moralischen Schlappen zurückgeführt, die wir in Afrika erlitten. Ebenso ist eine Beschränkung in den Marineausgaben unbedingt nothwendig. Man will jetzt wieder neue Schiffe bauen, und der Reichskanzler Graf von Caprivi sagt auf die Beschwerde, weshalb sich Deutschland nicht an der Festschickung in Huelva würdig betheiligt habe, wir hätten nicht Schiffe genug. Ich denke aber, wenn wir Schiffe genug haben, um Kaiserfabriken würdig auszustatten, dann sollte es auch nicht an solchen fehlen, wo es gilt, Deutschland würdig zu vertreten. In der inneren Politik klagt man vor allem darüber, daß man versucht, durch Polizeimaßregeln die Bewegungsfreiheit des Einzelnen zu hemmen. Anstatt durch in Auswanderungsgesetz, wie es uns vorgelegt ist, sollte man die Zustände im Innern so erträglich gestalten, daß den Leuten der Gedanke an das Auswandern gar nicht kommt. (Sehr richtig!) Was die Militärvorlage betrifft, so hätte sich die Regierung mit einem Schlage die Sympathien des ganzen



Volkes erwerben können, wenn sie einfach die zwei- jährige Dienstzeit einseufert hätte. (Beifall links.) Statt dessen schreitet man nun, indem man sie nur bedingt zuge- steht, zu einer neuen Belastung des Volkes. Es handelt sich bei der Militärvorlage nicht um die erforderlichen Millionen allein, nein, indem wir sie annehmen, stellen wir der Re- gierung ein Blanco-Accept für alle Zukunft aus. (Sehr richtig! links.) Wir werden deshalb einen vollständigen Plan für alle Konsequenzen der Vorlage in der Commission fordern. Ferner müssen diejenigen Fragen geregelt werden, zu denen der Reichstag in Resolutionen bestimmte Stellung genommen hat: Das Beschwerderecht des Soldaten und die Militär- strafrechtspflege. Mit den freundlichen Worten, die der Reichskanzler bezüglich der letzteren uns gönnte, ist nichts ge- than. Ferner muß die zweijährige Dienstzeit verfassungs- mäßig garantiert werden. Man braucht keineswegs Militär- zu sein, um die Nothwendigkeit derselben und ihre Durch- führung beurtheilen zu können. Der Reichskanzler hat neulich von der freisinnigen Partei gesagt, sie habe sich immer ablehnend verhalten. Er hat aber unterlassen, auf die Herren hinzuweisen, die die ganze Gesetzgebung haben schaffen helfen, die durch die neue Richtung desavouirt worden sind, die Schutzpolitik, das Socialengesetz u. s. w. Er vergißt ferner, daß gerade das freisinnige Vorgehen der beste Kitt ist, der Süd- und Norddeutschland verbindet. (Beifall links.) Wir fassen unsere Stellung allerdings so auf, daß wir hierher geschickt sind vom Volk, um über sein Recht zu wachen. Wir wissen, daß die Annahme einer solchen Vor- lage den Unmuth im Reiche erheblich steigern wird. Hat sich denn auch hier der Reichskanzler gefragt, wie eine solche Vor- lage auf die Socialdemokratie wirken wird? Im Lande ist man der Meinung, daß im Falle einer Auflösung des Reichs- tags gerade die Socialdemokratie in verstärkter Zahl in diesen Saal einziehen wird. Ueberhaupt hat gerade die linke Seite eine Reichstags-Auflösung nicht zu fürchten. Wir wissen, daß wir in dieser Frage das Volk hinter uns haben, und wir würden deshalb eine Veranlagung nur begründen. Auch mit dem dann angeblich wieder notwendig werden schwarzen Cartell können Sie uns nicht käufeln. Im Volke will man überhaupt die Meinung, daß nicht mehr mit den Anschauungen einzelner, sondern mit Grundfragen regiert wird, die der heutigen Weltanschauung entsprechen. (Beifall links.)

Reichskanzler Graf Caprivi: Ich habe dem Abg. Richter nicht auf Grund eines einzigen Punktes den Vor- wurf gemacht, es mangle ihm an militärischer Einsicht, son- dern auf Grund alles dessen, was ich von ihm gelesen und gehört habe. Die Wirkung der Militärvorlage auf die So- cialdemokratie habe ich auch diesmal nicht aus dem Auge ge- lassen. Es wird durch dieselbe doch vieles erzielt, was die Socialdemokratie in ihren agitatorischen Mitteln beschränkt. Sie bringt den alten preussischen Grundsatz „Suum cuique“ um einen Schritt der Verwirklichung näher. Die Wünsche der Socialdemokraten konnten allerdings nicht maßgebend sein, denn diese sind nur erfüllbar in ihrem verschwommenen Zukunftsstaate. (Beifall rechts.)

Abgeordneter von Schalka (Centrum): Ich gehöre zu denjenigen, welche die Schutzpolitik unterstützt haben, und ich breue das auch nicht. — Die Politik der Handelsverträge hat die in sie gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt. Der Reichskanzler selber hat es anerkannt, indem er sagte: Wir leben in einer Zeit, in der viele Zweige der Volkswirtschaft niederliegen. Freilich ist die Behauptung des Abgeordneten Liebknecht ganz verkehrt, daß der kleine Grund- besitz zu leiden, der immer mehr von dem Großcapitalisten abhängig gemacht wird. Die Großcapitalisten aber, die Millionäre sind geschützt worden durch die zügellose Freizügig- keit. Diese hat auch den Arbeitermangel auf dem Lande einer- seits und den Arbeiterüberfluß in den Städten auf der anderen Seite zur Folge gehabt. Leider steht noch immer kein Gesetz zur Beschränkung der Freizügigkeit in Aussicht. Wenn die Landwirtschaft, das produktionskräftigste Gewerbe im Lande, blutet, dann blutet das Ganze. Man hat bei den Handels- verträgen der aufgepumpten Dame Industrie sein Auge zuge- wandt und ist an der Dame Landwirtschaft in dem be- schiedenen, schlichten Kleide achtlos vorübergegangen. Auf ihr ruht nun schon die reine chronische Maul- und Klauenseuche (Große Heiterkeit). In einer Zeit der wirtschaftlichen Dep- pression sollte man wenigstens unnötig Geld zum Fenster hinauswerfen für Luxusbauten der Post. Auch die Militär- vorlage wird der Landwirtschaft die Lasten auferlegen; sie wird nicht bloß bluten in Branntwein, sie wird bloß bluten in Bier, sie wird auch bluten müssen in den Menschen. Denn man führt mehr Soldaten vom Lande in die Städte, die nach beendeter Dienstzeit nicht dahin zurückkehren (Sehr richtig! im Centrum), die Vorlage trägt also zur Entvölkerung des platten Landes bei. Das ist ein wohl zu beachtendes Moment. Der Landwirtschaft sollte man daher doch endlich das gewähren, was ihr allein helfen kann, die Doppelwährung. (Gelächter links.)

Abg. Richter (Dfr.): Es ist mir nichts bekannt ge- worden, daß die freisinnige Presse, wie Herr v. Roschke behauptet, die Haltung der Polen verdächtigt hat. Was den Etat betrifft, so galt es früher unter dem Fürsten Bismarck, daß das Verhältnis des Reiches zu den Einzelstaaten in finanzieller Beziehung stabil bleiben müsse. In diesem Jahre schon sind aber die Einzelstaaten um 37 Millionen schlechter gestellt und im nächsten Etatsjahre wird das noch schlimmer werden. Wer ein Interesse daran hat, daß wir nicht einem unitarischen Staate zusehern, müßte da seinen Einfluß geltend machen, daß wir endlich zu festen Staatsverhältnissen gelangen. Mit dem Hilfsmittel der Erhöhung indirecter Steuern kann man auch nicht auf die Dauer auskommen. Zu- nächst muß eine Beschränkung in den Ausgaben eintreten. Der Marine-Stat hielt sich unter Herrn von Stosch in einem angemessenen Verhältnis zu der allgemeinen Steigerung der Staatsbedürfnisse. Seitdem ist er in jedem Jahre um circa 3 1/2 Millionen gewachsen. Das können wir auf die Dauer nicht ertragen. Auch in diesem Etat werden nicht nur die Millionen zur Fortführung bereits angefangener Schiffsbauten, nein, es werden auch Neubauten beansprucht, die bis zur Fertigstellung der Schiffe über 40 Millionen er- fordern werden. (Hört! hört! links.) Dabei ist der Flotten- plan von 1889/90 noch nicht einmal durchgeführt; noch viel weniger sind die neuen Schiffe erprobt. Ich vermiße hier jedes System, jede Methode. Da muß ein Riegel vorge-

schoben werden. Im Vordergrund des Interesses wird während der ganzen Etatsberathung die neue Militärvorlage stehen. Wir haben Militärvorlagen bisher nie aus dem Ge- sichtspunkt des Abg. Buhl betrachtet, der sie früher bewilligt hat, um der Regierung ein Vertrauensvotum zu geben. Wie wenig eine solche Haltung angebracht war, beweist das Ver- halten des Fürsten Bismarck gegen seinen Nachfolger. Ein solches Verhalten hätte man nie erwarten können, und es gereicht dem Grafen Caprivi zur Ehre, daß er trotzdem sich zum Verteidiger des Fürsten Bismarck aufgeworfen hat. Es liegt uns bei aller politischen Gegnerschaft gegen den Reichs- ka.ler doch fern, ihn persönlich anzugreifen. Die diesmahlige Vorlage werden wir ernstlich prüfen. Aber es gibt eine Grenze der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, über die wir nicht hinausgehen dürfen. Man kann nicht von uns ver- langen, daß wir alles, was nach Anhörung militärischer Autoritäten im Laufe der Jahre geschaffen worden ist, über Bord werfen, weil jetzt ein anderer General kommt und sagt, es muß j h alles anders werden. Wir stehen Militär- forderungen durchaus nicht principiell ablehnend gegenüber, wir sind vielmehr entflohen, Alles zu bewilligen, was sich als Konsequenz der Einführung der zweijährigen Dienstzeit ergibt. Deshalb posant man das Gegenheil davon ver- mittelt der officiösen Presse aus? Das war sehr unge- schickt, der Reichskanzler hat überhaupt weder die Methode noch das Temperament, um sich in dem Umfange wie sein Vor- gänger der officiösen Presse zu bedienen. Die Mißstimmung im Lande wird durch die officiösen Blätter nicht verwischt werden. Die Mißstimmung wird noch gesteigert durch die Aufbringung der Mittel zur Deckung der Kosten dieser Vorlage. Anstatt das Millionengeschek an die Brenner- zu beseitigen, führt man eine Brausteuer ein, die wieder auf dem kleinen Mann lastet. Die Last ist nur klein, sagt man aber sie steigert die schon bestehende Last procen- tualiter. Demgegenüber muß betont werden: Die indirecten Steuern müssen endlich eine Grenze finden. In dem con- servativen Programm (Abal rechts) freilich finden wir davon nichts. Mit diesem Programm haben sich die Herren ja auch zu demjenigen Antisemitismus bekannt, dessen Frucht Herr Alwardt ist. (Widerspruch rechts.) — Man hat heute auch wieder die Handelsverträge besprochen und gesagt, dieselben hätten die Hoffnungen geküßelt. Hat denn Ihre berühmte Schutzpolitik in einem Jahre Erfolge gehabt? Schon heute wird von einer beträchtlichen Anzahl von Handelskammern anerkannt, daß diese Politik segensreich gewirkt hat, und der Reichskanzler wird ermutigt, auf dem eingeschlagenen Wege fortzufahren. Der Zollkampf war eben von Uebel für alle europäischen Staaten, und das ist namentlich in die Ge- schichte eingetreten, seit auch Amerika ein Schutzollsystem auf- gestellt hat. Endlich will ich noch bezüglich der Biersteuer- erhöhung darauf hinweisen, daß dieselbe nicht nur im Wider- spruch steht mit der ganzen Politik, die man vom sittlichen ethischen und socialen Standpunkt aus getrieben hat, sondern daß man auch keineswegs auf den vorauscalculirten Ertrag wird rechnen können. Das zeigen die Beispiele der Bier- steuerverhöhung in anderen Staaten. Der Widerspruch zu der früheren Politik wird noch verstärkt durch die Schonung der Brennererinteressen bei der Branntweinsteuer. Ich be- schränke mich auf diese Bemerkungen und betone, daß auch wir die Vorlagen mit Patriotismus prüfen werden; aber wir werden vom sachlichen Standpunkt entscheiden und von diesem Standpunkt kommen wir dazu, daß wir die Militär- vorlage nicht annehmen können.

Reichskanzler Graf Caprivi: Ich muß zunächst den Vorwurf zurückweisen, daß der Bundesrath nicht seinen Willkür nachkommt. Auch den gegen das Reichschakamt gerichteten Vorwurf, daß es bei der Ausfertigung des Etats sich einer Pflichtverletzung schuldig gemacht habe, muß ich zurückweisen. Für die Sicherung sachlicher Prüfung der Militärvorlage bin ich dem Vorstand dankbar, ich hoffe, er kommt durch dieselbe zu dem Resultat, daß er nachsteht. (Heiterkeit.) Daß Abg. Richter sich nicht ganz scharf ansetzender Aeußerungen gegen mich enthalten hat, be- weist das nunmehr vorliegende Stenogramm. Er hat unter anderem gesagt, Fürst Bismarck habe von dem Rechte, sich zu widersprechen, nie so drastischen Gebrauch gemacht wie der heutige Reichskanzler. Von er von mir verlesenen Ab- stimmungsliste will ich den Abg. Richter nachträglich aus- nehmen, denn er gehörte damals der freisinnigen Partei noch nicht an. (Heiterkeit.) Wenn Herr v. Berdy bei Bespre- chung seines Projekts geäußert, er hätte das Ausbildungspersonal nicht, so bitte ich, diese Aeußerung auf unser Project nicht anzuwenden, denn dasselbe ist ein wesentliches anderes. Die Stimmung im Lande kennen zu lernen fehlt es auch mir nicht an Mitteln, ich bin aber der Ansicht, daß auch die Reichheimer Wähler, wenn sie die Militärvorlagen gefannt, also gewußt hätten, daß durch dieselbe die zweijährige Dienst- zeit nicht nur für die Infanterie, sondern auch für die fahrende Artillerie eingeührt wird, dann hätten sie vielleicht eine weniger scharfe Stellung gegen die Vorlage eingenommen. (Beifall rechts.)

Abg. Frhr. v. Münch (Demokrat). (Auf der Tribüne schwer verständlich): Die socialdemokratische Darstellung von der Entstehung von der Entstehung des 70er Krieges wird im Lande wenig Anklang finden. Napoleon suchte eben damals den Krieg und einen bequemen Anlaß dazu. Was die wirtschaftlichen Verhältnisse betrifft, so würden dieselben nicht durch die einfache Einführung der zweijährigen Dienstzeit unter Aufrechterhaltung der Präsenzpflicht, sondern nur durch eine wesentliche Herabsetzung derselben gebessert werden können, denn nur eine solche kann eine Herabsetzung des Militäretats ermöglichen.

Abg. Bebel (soc.): Auf die Militärvorlage können wir später eingehen. Ich will nur eine Aeußerung des Reichs- kanzlers widerlegen. Wenn die gegenwärtige Vorlage die Verdy'schen Pläne auch beschränkt, so irren sich doch die, welche glauben, daß mit derselben ein Abschluß erreicht ist und daß nicht vielleicht in zwei Jahren eine weitere Vorlage kommt, welche die Verdy'schen Pläne ausführt. Daß die Militär- vorlage bei der Reichheimer Wahl noch nicht bekannt war, daran ist nicht der Reichstag, sondern nur die Hartnäckigkeit der Regierung schuld, die sie nicht früher bekannt werden ließ. Aber, wenn sie auch bekannt gewesen, so hätte das das gerade Gegenheil von dem erzeugt, was der Reichskanzler meinte. Die brachstückige Durchführung der zweijährigen Dienstzeit war bei dieser Wahl längst bekannt. Der Gedanke, daß man nach

der Vorlage im Kriege nicht sofort die alten Jahrgänge heran- ziehen brauche, ist nur eine captatio benevolentiae, die nach außen wirken soll, während jeder mit den Verhältnissen Be- kannte weiß, daß bei einem heutigen Kriege gleich vom ersten Tage der Mobilmachung die ganze Armee bis auf den letzten Mann in die Waffen treten muß. Glaubt der Reichskanzler, daß jetzt ein Umschlag in der Stimmung des Volkes ein- getreten sei, so kann er ja das probiren, wenn die Majorität die Vorlage ablehnt, indem er den Reichstag auflöst. Will der Herr Graf ein Täuschen wagen? Wir sind bereit an- zutreten. Herr Richter meinte, Liebknecht habe gestern dem Reichskanzler eine Liebeserklärung gemacht. Dagegen muß ich Verwahrung einlegen. Liebknecht hat nur gesagt, daß der jetzige Reichskanzler, als derselbe den früheren Reichs- kanzler Fürsten Bismarck in Bezug auf die Emier De- pesche in Saub nahm, sich nobel benommen hat. Im übrigen hat der Reichskanzler in dankenswerther Weise selber be- stätigt, daß auch unter dem neuen Kurs in Bezug auf unsere Haltung zur Reichsregierung gar keine Aenderung einge- treten ist. Zum zweiten Male hat der Reichskanzler heute erklärt, daß alle Vorlagen mit Rücksicht auf ihre Wirkungen auf die Socialdemokratie ausgearbeitet würden, d. h. sie sind darauf berechnet, der Socialdemokratie möglichst Abbruch zu thun. Das ist ja auch bei der Grundvorhabenheit der Principien ganz selbstverständlich. Ich begrüße diese offene Erklärung, den sie schafft Klarheit. Wenn aber der Reichs- kanzler durch seine bisherigen Vorlagen die Socialdemokraten zu schädigen meint, dann irrt er ganz gewaltig. Man hat das Trunksuchtgesetz nur zurückgestellt, weil man dies mit der Biersteuer nicht vereinigen kann, welche auf die Hebung der Trunksucht speculirt. Alle diese Gesetze athmen den Geist der Reaction, überall wird rückwärts reobirt, während der Zeitgeist vorwärts schreitet, so daß das Ende eine Kata- strophe sein muß. Herr v. Frege hat gestern meine Partei als eine Partei von grünen Jungen bezeichnet. Diese ge- schmackvolle Aeußerung hat er gegen eine Partei gerichtet, die bei den letzten Wahlen sich als die stärkste Partei im deutschen Reich herausgestellt hat. Das Wortlein wird dem Herrn noch eines Tages an das Bein laufen. Ich hoffe, daß die „grünen Jungen“ in solcher Zahl wachsen werden, daß nicht nur Herr von Frege, sondern noch eine ganze Anzahl seiner Parteigenossen aus dem Reichstag hinausfliegen. Ich könnte mit viel größerem Rechte sagen, die Anhänger seiner Partei sind dumme Kerle, die keinen Begriff von ihrer wahren recht- lichen Stellung haben, die in vollständiger Unwissenheit und Unklarheit im Staatsleben und von jenen Herren als Stimmgabel bei den Wahlen benutz werden. Herr v. Frege hat gemeint, daß mir bei unserer Thätigkeit ganz außer Augen liegen den Bauern und die Religion. Was die Bauern betrifft, so scheint er die Wahlen vom 20. Februar 1890 vergessen zu haben. Wir haben alle Ursache, mit jenem Resultat mit Bezug auf die Verbreitung unserer Anhänger auf dem Lande vollständig zufrieden zu sein. In einem rein agrarischen Lande, wie Mecklenburg, sind an jenem Tage unsere Genossen in fünf Wahlkreisen in die engere Wahl gekommen. In Achersteden-Kalbe haben wir sogar einen Ihrer Genossen, Diege-Barby, hinausgeworfen. Was können Sie dem Wähler versprechen? Seit 14 Jahren haben Sie das Heft in den Händen und trotzdem hat sich die Unzu- friedenheit des Handwerkers und kleinen Bauern von Jahr zu Jahr vermehrt. Man ist der Ueberzeugung, daß in dieser Weise die Dinge nicht weiter gehen können, daß sie zum all- gemeinen Ruin führen müssen. Immermehr wenden sich die Leute von Ihnen ab. Mit besonderer Vorliebe bringt Herr von Frege bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit die Religion vor. Das ist ein Stedenpferd von ihm. Nun, wir wissen ganz genau, daß die Religion bei den herrschen- den Klassen ein Ausbeutungs- und Unterdrückungsmittel ist, indem sie dieselbe zur Verbannung des Volkes anwenden. Ihre himmlische Dreieinigkeit löst sich auf in eine irdische Dreieinigkeit von Thron, Altar und Geldsack. (Lebhafte Rufe des Unwillens: Brüll!) (Fortsetzung folgt.)

**Breslauer Nachrichten.**  
Breslau, den 7. Dezember 1892.

[Schneefall.] Der Winter hat nun vollständig seine Herrschaft angetreten. Seit Sonntag fällt fast unaufhörlich Schnee hernieder. Ueberall sieht man mit Schneefuhr Beschäftigte und doch scheint man den unaufhörlich herniederfallenden Schneemassen nicht Herr werden zu können. Die Straßenbahn-Verwaltung leitete schon seit gestern Morgen die Schneefuhr ein, auch die Salzkreuwagen zur Freilegung der Geleise sind in Betrieb gesetzt. Trotzdem mußten auf den Punkten außerhalb der Stadt berührenden Strecken Doppelgespanne vorgelegt werden. Auch Zugverspät- ungen sind bereits eingetreten. Die Eisenbahaverkehrs- störungen scheinen sich hauptsächlich über Oberschlesien, sowie noch weiter nach Süden und Osten hin auszu- dehnen. Die Züge aus den Richtungen Posen, Berlin und Waldenburg haben noch keine irgendwie nennens- werthe Verspätungen erlitten. An der Freiburger Bahn erstreckt sich das Schneetreiben von Breslau aus nur wenig jenseits Mettlau. Dagegen ist der soge- nannte Orient-Schnellzug, fahrplanmäßig 5 Uhr 45 Mi- nuten früh in Breslau, mit 150 Minuten Verspätung in Breslau angekommen. Er hatte nach der „Schlesi- schen Zeitung“ schon bei der Ausfahrt aus Oberberg, wo er auf seine Anschlüsse hatte warten müssen, 120 Minuten Verspätung und verzögerte sich auf dem Wege hierher noch um weitere 30 Minuten. Die Reisenden, welche in der Richtung nach Berlin weiter wollten, mußten hier auf den Tages Schnellzug Oberberg—Bres- lau—Berlin übergehen, da der verspätete Orientzug zurückgehalten wurde. Statt seiner hatte die Eisen- bahn-Verwaltung zur fahrplanmäßigen Zeit, 6 Uhr früh, einen Sonderzug nach Berlin abgelassen. Der



**Tages-Schnellzug Oberberg—Breslau—Berlin** hatte bei der Ankunft in Breslau (fahrplanmäßig 9 Uhr 51 Minuten Vormittags) 30 Minuten, bei der Abfahrt nur noch etwa 20 Minuten Verspätung. Andere bedeutendere Zugverspätungen waren bisher nicht zu verzeichnen. Wenn noch der riesige Schneefall gerade nicht zur Freude gereicht, das sind die Herren Hauswirthe; noch mehr aber die Hausmeister und Haushälter, welchen dadurch reichliche Arbeit bescheert ist, die sie sich schwerlich wünschen. Bald wird auch die Zeit der Glätte auf den Straßen eintreten. Es ist dann unbedingt erforderlich, rechtzeitig Asche auf den Bürgersteig zu schütten, damit man nicht Gefahr läuft, Gais und Beine zu brechen. Denn

Ueb' immer Deine Bürgerpflicht  
Selbst wenn es friert und schneit,  
Vergräß das Asche streuen nicht  
Sorst wirst Du angezeigt.  
Der Paragraß steht nicht zum Spas  
In unterm Ortsstatut  
Und wer schon auf dem Pflaster saß,  
Der weiß, wie wech dies thut. —

**[Wasserverbrauch.]** Im Laufe des Monats November d. J. betrug hier der Verbrauch an Wasser 885,299 Cubikmeter, d. h. durchschnittlich 28,558 Cubikmeter täglich; das Maximum belief sich auf 32,192 Cubikmeter, das Minimum auf 22 200 Cubikmeter.

**[Frequenz der Krankenanstalt auf der Göppertstraße.]** In der Krankenanstalt auf der Göppertstraße befanden sich Anfang November d. J. 191 Kranke, zu denen im Laufe des Monats 49 hinzutraten, während 39 entlassen wurden, so daß am Ende des Monats ein Bestand von 201 Kranken in der Anstalt verblieb. Gestorben sind im Laufe des Novembers 9 Personen.

**[Ein wiedergefundener Zaubertaler.]** Der Thaler, welchen ein hiesiger Beamter versehentlich verlohren hatte, ist nach Verlauf von 5 Tagen auf natürlichem Wege wieder an's Tageslicht gekommen.

**[Alarmirungen der Feuerwehrl.]** Gestern Nachmittag 1 Uhr entstand auf dem Oberschlesischen Bahnhof in einem auf Geleis 6 stehenden Personenwagen II. Klasse ein Brand. Die sofort herbeigerufene Feuerwehrl löschte das Feuer durch einige Eimer Wasser. — Am 6. d. Mts., Nachts 12 1/2 Uhr, geriet ein auf noch unermittelte Weise in einem Keller des Hauses, Hirschstraße 78 ein Quantum Stroh und einige Bretter in Brand. Vor Ankunft der Feuerwehrl war bereits jede Gefahr beseitigt.

**[Herrenloses Fuhrwerk.]** Ein zweipänniger Leierwagen, der am 5. d. Mts., Vormittags, längere Zeit auf der Scheinigerstraße stand, ohne daß sich der Eigentümer gemeldet hätte, wurde nach dem Marktplatz geschafft.

**[Zugelaufene Fohlen.]** In der Nacht zum 3. d. Mts. sind dem auf der Großen Fürstenstraße wohnenden Droschkenbesitzer Mai auf der Landstraße zwei Fohlen zugelaufen. Eins derselben, ein Rappe, ist ihm wieder entlaufen, während sich das andere, ein Fuchs mit Blasse, bei ihm befindet.

**[Zur Recognoscirung.]** Am 5. d. Mts., Morgens, wurde, wie bereits berichtet, auf der Trebnitzer Chaussee eine 47—50 Jahre alte Frauensperson erfroren aufgefunden. In derselben sollte eine gewisse Frau Schwente erkannt worden sein. Diese Recognoscirung stellte sich jedoch nachträglich als falsch heraus. Die Identität der Entseelten ist noch nicht festgestellt. Die Frau ist mit schwarzgrünem Kleid und Filzschuhen bekleidet. Sie hat an beiden Händen Trouringe.

**[Vom Lobe-Theater.]** Gaston von Moser's neuester Schwank „Schulden“ und Girardi's Lustspiel-Novität „Endlich“, gelangen Sonnabend erstmalig zur Aufführung. Morgen und übermorgen finden Wiederholungen von Molière's „Der Misanthrop“ und Kabelburg's „In Civil“ statt. Dora gelangt heute zum letzten Male zur Aufführung.

**[Betrug.]** Am 19. November erschien in einem Gutgeschäft auf der Schweidnitzerstraße ein etwa 20 Jahre alter Mann, der sich Richard Kahler nannte, verlangte zwei Oke im Werthe von 20 Mk. und ließ seinen alten Hut mit dem Bemerkten zurück, er wolle denselben reparirt und dann nach seiner Wohnung auf der Sadowastraße gelandt haben, woselbst er alles zusammen bezahlen werde. Als der Hut abgeliefert werden sollte, war der junge Mann nicht ausfindig zu machen. Es dürfte somit eine betrügerische Handlung vorliegen. Der Unbekannte war bartlos und unter Anderem mit dunklem Ueberzieher bekleidet.

**[Verhaftung.]** Festgenommen wurde am 5. d. M. der Arbeiter Max Kater, der Ueberzieher und andere an Ladenthüren zur Schau ausgestellte Kleidungsstücke im Laufe der letzten Woche entwendet hatte.

**[Diebstahl.]** Am 5. d. M., Mitttags, kamen zwei Frauen in ein Delicateßgeschäft auf der Graupen-

straße und boten 23 Pfund Utracher Zuckerhüten zum Kauf an. Da in dem Kaufmann der Verdacht aufstieg, die Zuckerhüten, welche einen bedeutenden Werth repräsentirten, könnten von einem Diebstahl herrühren, kaufte er die Hüten, um keinen Verdacht zu erwecken. Kaum hatten die Frauen den Laden verlassen, als der Kaufmann einen Polizeibeamten auf die Frauen aufmerksam machte, der dieselben nach der Wache am Ring brachte. Nach längerem Verhör gestand die eine der Frauen, daß ihr Mann, der Arbeiter Hermann Kammler am 4. d. M., Abends, einen Sack Hüten gestohlen und nach Hause gebracht habe. Der Mann wurde sofort aufgesucht und räumte auch ein, den Sack aus einem Hause auf der Schuhbrücke gestohlen zu haben. Er wurde dorthin geführt und bezeichnete ein Delicateßgeschäft als den Ort, woselbst er den Diebstahl verübt habe. Bei dem Verhör der Frauen wurde festgestellt, daß dieselben bereits am 28. v. M. in hiesigen Geschäften Zuckerhüten verkauft hatten. Die Frauen gaben auch die Geschäfte an, in denen die Waaren für 1000 Mark abgekauft worden waren. Die Inhaber dieser Geschäfte, drei Kaufleute, werden sich nun wegen Vehlerei zu verantworten haben. Der Arbeiter Kammler wurde in Haft genommen.

**[Polizeiliche Meldungen.]** In das Polizeigefängniß wurden am 5. d. Mts. 50 Personen eingeliefert — Gestohlen wurden: Einem Kreischmerlehrerling und einem Haushälter auf der Kleinen Grochengasse aus ihrer gemeinschaftlichen Schlafstube ein graues Winterjaquet und ein helles Stoffhemd. — Abhanden kamen: Drei Portemonnaies mit 2 50, 13 und 43 Mk. Inhalt, eine goldene Damen-Remontoiruhr (Nr. 65332) mit goldener Kapsel, eine Brillantbroche im Werthe von 350 Mark, ein Trauring, ein goldener Knopfohring. — Gefunden wurden: Zwei Geldbörsen mit Inhalt, ein Portemonnaie, ein Herrenhut, ein Packet, enthaltend einen Sommer-Ueberzieher, ein Gebetbuch und eine Lorgnette.

**[Himmelsercheinungen im December 1892.]** Venus ist Morgenstern; sie geht etwa 2 Stunden vor der Sonne auf und ist in der Morgendämmerung als glänzendes Object am Südosthimmel leicht aufzufinden. Mars erreicht bald nach Sonnenuntergang seine größte Höhe und bleibt bis nach 11 Uhr Abends über dem Horizont. Jupiter befindet sich noch im Sternbilde der Fische und ist bis nach Mitternacht zu beobachten. Die Sichtbarkeit des Saturn nimmt wieder mehr und mehr zu; am Anfang des Monats geht er um 2 Uhr Morgens und gegen Ende des Monats schon kurz nach Mitternacht im Osten auf und ist dann bis Sonnenaufgang zu beobachten. Voll- und Neumond findet statt am 4. und 19. Am 21. erreicht die Sonne ihren tiefsten Stand unter dem Aequator; dadurch haben wir an diesem Datum den kürzesten Tag, und und der Winter nimmt seinen Anfang.

**[Der höchste Preis für eine Nähmaschine.]** der jemals gezahlt wurde. Eins der Hochpreisgeschenke, welche Miß Walling anlässlich ihrer Vermählung mit Herrn Mohr in New York erhalten hat, bestand aus einer ihr von ihrer Großmutter gegebenen Singer-Nähmaschine. Die Maschine an sich war von der bekannten neuesten Construction „Vibrating Shuttle“, und aus dem gerodneten vorzüglichsten Material, aber reich verziert, während der Stand aus reich verziertem und vergoldetem Schmiedeeisen hergestellt war. Der Tisch der Maschine besteht aus einer wundervollen Marmorplatte, in welche das Monogramm der Neuvermählten mittelst kleiner Steinchen und Crystalle eingelegt war, das Ganze von einem Rosenkranz und ionischen Verzierungen in Mosaikarbeit umgeben. Der Sockel und die Schiebläden sind aus Ebenholz, aufs reichste durch Einlagen von Gold, Silber, Perlmutter und Elfenbein in Blumenformen geschmückt. Diese Nähmaschine hat 2 800 Dollars oder 11 700 Mark gekostet.

**Schlesien.**

**— Liegnitz, Beerdigung.** Am Sonntag fand die Beerdigung des Partei-Genossen Bernhard Scherzinger statt. Derselbe ist am Donnerstag, den 1. December, aus dem Leben geschieden. Die Proletarier-Krankenkasse hat ihn circa 30 Wochen aus Krankenzug ununterbrochen gepflegt, trotz der reichlichen Unterstützung der hiesigen Genossen, sowie auch einer regelmäßigen Unterstützung seitens seiner Arbeitgeber, bei welcher er über zehn Jahre in Arbeit stand, was es nicht möglich, seine Gesundheit noch einmal wieder einigermaßen herzustellen; er hinterläßt eine Familie von 5 Köpfen. Daß er ein beliebter Genosse und ein fester Verehrer unserer Sache war, beweist uns das Begräbniß. Zunächst bis achtundzwanzig Genossen und Genossinnen gaben ihm die letzte Ehre. Dem Leichenzug wurden sieben Kränze mit roten Schleifen vorangetragen und einer mit weißer Schleife von der Vereinigung der Drechsler, der er angehört. Die meisten der Schleifen trugen Widmungen wie: „Dem Mühearbeiter für Freiheit und Recht die Partei-Genossen von Liegnitz.“ „Dem Kämpfer für

Wahrheit und Recht die Partei-Genossen Haynau.“; „Du warst stets unseren Principien treu, gewidmet vom deutschen Tischler-Verband“; „Als Mensch hast Du gelitten, als Kämpfer treulich gestritten, die Arbeiter der Fabrik S. Frische u. Co.“ Die anderen Kränze trugen die Aufschrift: „Gewidmet von dem Verband deutscher Tischlarbeiter“, „Gewidmet von dem deutschen Schuhmacher-Verband“. Der sonst so biedere Charakter des Genossen wird uns Allen, die ihn kennen, in ehrendem Andenken verbleiben. Die Beerdigung verlief trotz der großen Menschenmenge in größter Ruhe.

**— Nimptsch, Erschossen.** Dieser Tage machte sich der 25jährige Sohn des Arbeiters Steiner in Kurzwitz bei Nimptsch in der Wohnung mit einem geladenem Leßling zu schaffen, während seine jüngeren Geschwister um den Tisch saßen. Plötzlich entlud sich die Waffe und die ganze Ladung einer Schrotpatrone ging der 10jährigen Schwester des Unvorsichtigen in den Leib. Trotz sofort herzugeholter ärztlicher Hilfe gelang es doch nicht, das Mädchen am Leben zu erhalten dasselbe verschied in der darauffolgenden Nacht.

**— Lauban, Arbeitslos. Wassermangel.** In Holzstich brannte wie wir schon mitgeteilt, ein Theil der hölzernen Fabrik vor einiger Zeit bis auf die Umfassungsmauern nieder. Nun sind die in jenem Theil beschäftigten Frauen seit dieser Zeit arbeitslos und das Elend zeichnet bereits seine streife. — In hiesiger Gegend mangelt es an Wasser, was für die Landleute und Müller beorgnißerregend ist.

**— Lauban, Wieder eine Ruß-Steuer.** Schon lange hat man in hohen Kreisen daran gedacht, aus Humanitätsgefühlen zu Kaiser Wilhelm I. ein Denkmal, eine Ruhmeshalle zu bauen. Man sollte annehmen, daß der Plan, ein derartiges Denkmal zu bauen, keine Schwierigkeiten mache. Doch nun handelt es sich um den Kostenpunkt, den die Patrioten selbst betreten sollten, namentlich die Patrioten, die nicht nöthig haben, zu nörgeln, unzufrieden zu sein, und den deutschen Staub von ihren Pantoffeln zu schüttern. Doch zur Bestreitung der Kosten bedient man sich wieder eines Mittels, an dem sich jeder reell Denkende stoßen mag, nämlich des Lotteriewesens, oder besser gesagt, man sucht die Kosten aus dem Ruin des Glückes der niederen und niedrigsten Klassen des Volkes zu ziehen. Zur Vertreibung der Loose hat man auch in hiesiger Gegend unter anderen Lehrer und Geistliche auserkoren. Ist dies nun für einen solchen Mann etwas Angenehmes? Gewiß nicht. Niemand schlecht besoldeten Lehrer ist es zwar eine Liegenheit, etwas nebenbei zu verdienen. Was so ein Mann Kraft seines Amtes eigentlich nicht nöthig haben sollte. Nun wird noch das Loose-vertreiben den Lehrern zu einer moralischen Pflicht gemacht, der sie nicht ausweichen können. Wer dies nicht thun will, könnte leicht in Veracht kommen, kein echter Patriot zu sein und eine neue schwarze Liste wäre keine Unmöglichkeit. Die Zeit zur Vertreibung der Loose ist günstig, denn wer hat nicht gerade um die Weihnachtszeit das Herz voll Hoffnung. Auf der einen Seite hofft man das Geld zusammenzutreiben, auf der anderen Seite zu gewinnen. Aber groß wird die Zahl derer werden, die sagen: Hätte ich mir zu Weihnachten lieber was anderes gekauft, ich hätte klüger gethan und mancher wird später bedauern, daß er 1 Mark zu einem solchen Unternehmen verwendet hat. Von einer Lotterie zur Bekämpfung des Hungers, hat man bisher nichts gehört. Es wäre gewiß ein humanes Werk, den gefüllten Hain der Göttin des Ackerbaues der bürgerlichen Ordnung und Geleze wieder aufzubauen; denn nicht nur Erichthon, Sohn des Triopas, Königs von Thessalien, der den Hain veruntstete, ist bisher mit nie zu stillendem Hunger gepeinigt, sondern Millionen von Menschen sind, die heute täglich hungern ohne Schuld daran zu sein. Alle Welt würde sich an dieser Lotterie betheiligen, die gewiß ein edles Unternehmen sein würde. Zudem auch ein Denkmal in den Annaen der Geschichte an eine Zeit, wo ein Pf. Fentum dem Volke Glauben machen mußte, daß die Menschen nach eines Gottes unerforschlichen Rathschlüsse zu hungern verpflichtet sind, und daß es Sünde sei, gegen diese Gabe Gottes Front zu machen.

**— Stogan, 1. Dezember, Schwindler.** Der hiesigen Polizei ist es gestern gelungen, zweier „Colporteur“ haabhaft zu werden, die sich mit dem Vertriebe einer die Cholera in Hamburg behandelnden, polizeilich jedoch nicht genehmigten Broschüre befähigen. Das Titelblatt derselben lautet: „Der Reichthum in Hamburg, hervorgerufen durch die Cholera.“ — Dieses Buch ist von der Polizei genehmigt. — Der Reinertrag ist zum Besten der armen Waisenkinder, welche durch die Cholera Vater und Mutter verloren haben, bestimmt. — Freiwillige Beiträge dürfen nicht angenommen werden“ (2) u. s. w. Es sind dies lauter Unwahrheiten, denn die Behörde hat weder ihre Erlaubniß zur Verbreitung dieser Schrift, die mit 15 Pf. pro Exemplar verkauft wurde, gegeben, noch dürfte wohl kaum der Reinertrag nach Hamburg geschickt sein. Die sehr anständig gekleideten Betrüger, welche ihre Fabrikate unter diesem Titel in Menge an den Mann bringen, sind der Hirschhutmacher Wilhelm Winkler aus Chemnitz und der Arbeiter Rubner aus Koppitz, Kreis Orotau. Sie haben zuerst die Rheinprovinz und Sachsen durchzogen und gesuchten jetzt Schlesien einen Besuch abzustatten. Hoffentlich wird ihnen nunmehr für eine Zeit das Handwerk gelegt.

**Vereine u. Versammlungen.**

**— Krankenkassen-Versammlung.** Sonntag, den 4ten December, fand im kleinen Saale der Breslauer Actienbrauerei, vormals Wiesner, eine Mitglieder-Versammlung der Metallarbeiter-Krankens- und Sterbekasse (S. 29) statt. Herr Fökel als Enderufer eröffnete dieselbe um 12 Uhr. Auf der Tagesordnung stand: „Ersatzwahl der Reichsverwaltung.“ Zunächst theilt Herr Fökel den Anwesenden mit, daß der Ausschuss sich veranlaßt gesehen hat, auch den Kassirer und den 2. Bevollmächtigten abzuwählen. Der 1. Bevollmächtigte, Herr Fökel, war bereits am 25ten Juli von der General-Versammlung abgelehrt worden, so daß jetzt eine Ersatzwahl für den 1. Bevollmächtigten, den 2. Bevollmächtigten und den 1. Kassirer vorzunehmen sei. In Weiterem verliest er ein Schreiben des Vorstandes, worin dieser die Abegung motivirt und Herrn Fökel mit der Einberufung der Versammlung beauftragt. In einem zweiten privatlichen Schreiben, das Redner zur Verlesung bringt, erzählt, Herr Deisinger, der Vorsitzende der Kasse, seinem guten



Freunde Föllkel, wie leid es ihm thäte, daß er seine, Föllkel's, Ablehnung nicht habe verhindern können. Er tröstet ihn aber damit, daß die nächste General-Versammlung schon denjenigen, die gegen den Vorstand und Herrn Föllkel in Opposition standen, die rechte Antwort geben werde. Nun wollte Redner ohne Weiteres in die Tagesordnung eintreten, wurde aber durch Herrn Kleinert unterbrochen, der sich zur Geschäftsordnung das Wort erbat. Dieser beantragte, da unsere Filial-Verwaltung abgesetzt ist, so solle sich die Versammlung ihr Bureau selbst wählen. Diefem Antrage tritt Herr Föllkel entgegen, indem er behauptet, er sei mit der Leitung der Versammlung beauftragt, auch verstoße ein derartiges Verfahren gegen die Statuten. Herr Koch schließt sich diesen Ausführungen an, macht dabei aber einen derartigen Scandal, daß es nur dem energischen Einschreiten mehrerer Mitglieder gelingt, ihn zu beruhigen. Genosse Winkler ist, da die Filial-Verwaltung abgesetzt ist, für Bureauwahl; er beweist, daß Herr Föllkel vom Vorstand nicht mit der Leitung der Versammlung beauftragt und auch in den Statuten nichts darüber vorgeschrieben ist. Nun erklärt Herr Föllkel, wenn die Majorität damit einverstanden ist, sich zu fügen, wenigstens wäre er eine Reschtheit los. Darauf wird der Antrag mit großer Majorität angenommen. Dies hatte Herr Föllkel doch nicht erwartet, freilich vor Wuth meint er, er könne das nicht gelten lassen. Viele hätten gar nicht gewußt, wofür sie stimmten (Oho), übrigens habe er die Versammlung einberufen, nicht eröffnet, daher sei er auch berechtigt, die Versammlung zu schließen, er erkläre die Versammlung für geschlossen. — Tableau. — Auf das Schreiben und die Handlungsweise des Vorstandes näher eingehend, können wir unser Erstaunen nicht unterdrücken, daß der Vorstand Herrn Föllkel mit der Einberufung der Versammlung beauftragt hat, da dieser doch bereits am 25. Juli durch einen Beschluß der Generalversammlung seines Amtes entbunden worden ist. Der Vorstand hätte wissen können, daß unter dem Vorhitz dieses Mannes keine Versammlung mehr zu Stande kommt, dazu ist dieser denn doch zu verhaßt unter den Mitgliedern, und wenn er dennoch Herrn Föllkel beauftragte, so beweist dies nur, daß der Vorstand nicht unparteiisch ist. Daß dies wirklich der Fall ist, beweist am besten, daß Herr Deisinger seinem Freunde Föllkel neben dem amtlichen Schreiben zugleich ein privates zukommen ließ. Wir haben durchaus nichts dagegen, daß beide privatim in Briefwechsel stehen, nur sollte dann Herr Deisinger nicht sein Amt mißbrauchen und Herrn Föllkel im Privat Schreiben Mittheilungen über Kassenangelegenheiten machen. Eine wahre Gänsehaut überlief uns als uns Herr Föllkel aus dem Briefe Deisingers vorlas, das die nächste Generalversammlung schon denjenigen, die gegen den Vorstand und Herrn Föllkel in Opposition stehen, die rechte Antwort geben werde. Schweben wir Armen nun doch bis zum Juli nächsten Jahres in tödlicher Ungewißheit und Angst, was uns da alles passieren wird. Da könnt man ja die unbequeme Opposition am besten los werden, nun manchmal kommt es auch anders, als man denkt. Immerhin beweist dies aber am besten, wie Herr Deisinger das freie Wort und die freie Meinungsäußerung

seiner Gegner achtet. Die Handlungsweise des Herrn Föllkel bei der letzten Versammlung richtet sich selbst, denn würde er richtig handeln wollen, so hätte er sich dem Beschlusse der Versammlung fügen müssen. Sag es doch im Interesse der Kasse, daß in dieser Versammlung ein Resultat erzielt wurde, jetzt ist das Geld für Einberufung derselben zum zweiten Male zum Fenster hinausgeworfen. Zwar behauptet er immer, daß Interesse der Kasse zu vertreten, aber nicht Worte, sondern Thatfachen beweisen und da zeigt es sich, daß gerade das Gegenteil der Fall ist. Wie Herr Föllkel bisher gewährt wurde, beweist eine Aeußerung, die er einige Tage vor der Versammlung unter Zeugen that. Er sagte da wörtlich: „Ach was, da gebe ich zwei Viertelbotteln Bier und da habe ich sie wieder Alle auf meiner Seite.“ Als einer der Zeugen sich diese Aeußerung erinnerte, sprang ihm Herr Föllkel auf die Finger, und er konnte dies ungekräftigt thun, da dieser Zeuge kürzlich so verunglückte, daß er zwischen zwei Säcken gehen muß, sonst hätte er wohl Herrn Föllkel die rechte Antwort gegeben.

**Klempner-Versammlung.** Sonntag den 4. d. M. s. hielt die diesige Section der Klempner u. verwand. Berufsgeu. ihre Mitgliederversammlung ab. Punkt 1 der Tagesordnung lautete: Abrechnung vom Stiftungsfest. Es wurde ein Deficit von 12 Mark verzeichnet. Punkt 2. Berichterstattung der Delegirten vom Gewerkschafts-Comitee. College Moses theilt mit, daß das Herbergsweien, Neumarkt, bei Herrn Edlich, zu den drei Tauben geregelt sei. Redner fordert die Collegen seiner auf, die ausgebenen Fragebogen auf das genaueste baldigst auszufüllen, da dieselben bis spätestens 15. December wieder abzugeben sind. In Betreff der Volksbäder-Beitrag sei vom wohlthätigen Comitee noch keine Antwort eingegangen, sollte dieselbe noch lange auf sich warten lassen, so soll es der Deffentlichkeit übergeben werden. Punkt 3 der Tagesordnung erhält College D. ichiel das Wort und be dauert zunächst, daß selbst die Collegen, welche dem Verbands angehören, sich zu wenig an den Versammlungen beteiligen. Einestheils sei der schwache Geschäftsgang, andertheils das Verhalten der Collegen Schuld. Nun sind gerade diejenigen die gedrücktesten, welche unserem Verbands fern stehen. Kein College sollte es sich verdrücken lassen, dem Verbands immer neue Kräfte zuzuführen. Ohne stempel freilich kein Sieg. Zum Schluß wurde einem Collegen in Erinnerung gebracht, daß auch der Königsgund, Vohstraße, zu den boyottirten Localen gehört. — Nach Schluß der Versammlung fand ein geselliges Beisammensein statt, welches bei Gesang und geeigneten Vorträgen, bis zur späten Stunde, die Festtheilnehmer in höchster Stimmung beisammen hielt.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 5. Dezember.  
Eheschließungen. I. Schneider Bruno Jablonka kath., mit Ottilie Baum, geb. Neumann, ev. hier. Kaufmann Louis Fröhlich, jüd., Berlin, mit Elise Köst, jüd., hier. — II. Stabsarzt Dr. Rudolf Grafmann, evang., Reisse, mit Johanna Matheisur, ev., hier. — Zimmermann August

Bettermann, ev., mit Pauline Pfeiffer, ev., hier. — Hilfsweihenlecker Gustav Gädig, ev., mit Pauline Horn, evang., hier. — III. Schlosser Carl Klingberg, ev., mit Anna Klopff, ev., hier. — Diaconus Richard Fuchs, evang., mit Martha Biedermann, ev., hier. — Tischler Otto Sebrautke, ev., mit Clara Diater, kath., hier.

**Breslau, 6. December.** Breslauer Mehlmarkt Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 26,00 bis 26,50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 21,50-22,00 M. — Weizen-Meis per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20-8,60 M., b) ausländisches Fabrikat 7,80-8,20 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 19,50-20,00 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,80-9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,40-8,80 M.

**Breslau, 6. December.** (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) —, gef. — Str., abgelassene Ründigungscheine, — per December 132,00 B., April-Mai 132,00 B. — Hafer (per 1000 Kgr.) —, gef. — Centner, per December 129,00 B. — Kübbel (per 100 Kgr.) —, gef. — Str., loco in Quant. a 5000 Kgr. —, p. December 51,00 B., April-Mai 51,50 B. — Spiritus per 100 Ltr. (a 100 pL.) ohne Faß; excl. 50 und 70 M. Verbrauchsabgabe, gef. — Str., abgelassene Ründigungscheine —, per December 50er 48 60 B., December 70er 29 10 B., April-Mai 30,50 B. — Zink ohne Umfag.

**Breslauer Marktpreise vom 6. December per 100 Kilogr.**

	alte		mittlere		gerichte	
	hoch	nied.	hoch	nied.	hoch	nied.
Weizen weißer	14,80	14,60	14,30	13,80	12,80	12,30
Weizen gelber	14,70	14,50	14,20	13,70	12,70	12,20
Roggen	13,10	12,80	12,60	12,30	12,10	11,80
Hafer	14,40	13,70	12,70	12,30	11,90	10,00
Hafer alter	12,90	12,70	12,30	12,10	11,60	11,10
Erbsen	16,50	15,50	15,—	14,50	13,50	12,50

Heu: 3,50-3,80 M. pro 50 Kilogramm.

**Briefkasten.**

**G. Kg. Grünberg.** Inhalt geht an, doch die Form läßt viel, viel zu wünschen übrig. Lesen Sie sich etwas derartiges laut vor, so werden Sie selbst empfinden, wie ungeschicklich die Form ist. Köst in Wohlgefallen sich der jeh'ge Reichthum auf, ist es sicher wieder ewigen Naturgesetzes Lauf. Ueber das, was daran Schuld sei, ob die Cho'ra?, wird gestritten. Wo an Militärvorlagen-Durchfall chronisch er gelitten! Die da klagen um den Vietnam, deren Hoffnung ging in Schanden. Weinen, weil sie sicher wissen, daß die Nothen sind die Erben. — Es ist eben nicht jeder zum Dichter geboren.

**Breslauer Freidenkerbund.**  
Donnerstag, den 8. December, Abends 8 1/2 Uhr,  
„Zu den drei Bergen“, Büttnerstr. 33 346  
**Mitglieder-Versammlung.**  
Humoristisches aus Marc Twain. (Referent: Herr Redaktor Barisch.)  
Gäste willkommen. Der Vorstand.

Wir haben neben unserm  
**Leder-Engros-Geschäft**  
einen  
**Leder-Ausschnitt**  
Graupenstraße 23  
eröffnet.  
Wir werden nur die besten Marken zu billigsten Engros-Preisen ausschneiden und kann hierdurch der kleinste Meister ebenso billig wie die Herren, die im ganzen beziehen, einkaufen.  
**F. & L. Meckauer**  
Graupenstraße 23.  
151

**Zum Feste**  
empfehle ich mein reichhaltiges Lager in **Christbaumschmuck, Werkzeug und Laubsägefasen, Schlüsselschuppen, Ofenvorleger, Küchen- und Hausgeräthen u. s. w.** zu den billigsten Preisen. 328  
**Georg Krause, Eisenwaarenhandlung**  
Adalbertstr., Eck Scheitnigerstr.

**Für Arbeiter**  
und alle Diejenigen, welche bei den schlechten Zeiten reell u. billig kaufen wollen, empfehle ich **Arbeits-Hosen u. Hemden, Blousen u. Hütten, Wäsche u. Unterkleider, gestrickte Westen u. Jacken.** Garderobe jeder Art für Männer, Frauen u. Kinder.  
**Manufactur-Waaren u. Leinen.**  
Schuhe in größter Auswahl. 341  
**M. Hauschner,**  
nur Neue Junkernstraße im „Russischen Kaiser.“

**Die Geschichte der Commune von 1871**  
von Eissagaran.  
2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der Internation. Bibliothek.)  
Preis 3,00 M.  
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

**!! Zur Beachtung !!**  
Dem geehrten Publikum von Breslau, speziell der Scheitniger Vorstadt zur Nachricht, daß ich das **Restaurant des Herrn Dressler, Kleine Scheitnigerstraße 41** übernommen habe, und bitte um geneigten Zuspruch.  
**E. Schmidt.**

**!! Neu eröffnet !!**  
Restauration von 212  
**O. Ernst**  
2, 2, Schweitzerstr. No. 2, 2,  
an der Berliner-Chaussee.

**Achtung!**  
**Billig! Billig! Billig!**  
Gummis- und Leinenwäsche, sowie Cravatten, Normalhemden und Unterbeinkleider, Strümpfe, Socken, Handschuhe, sowie sämtliche Posamentier-Artikel f. Schneider u. Schneiderinnen. Auch mache noch besonders aufmerksam auf meine **Herren- und Knaben-Garderoben**, vom billigsten bis zum feinsten Genre, auf Wunsch nach Maß.  
**E. Jaekel,**  
Paulstraße 19.

**Arac, Rum und Cognac,**  
selbst importirt, in allen Preislagen, en gros und détail.  
**ff. Original- u. Tafel-Liqueure:**  
Annaburger Klosterbitter, Mandarinen-Ginger, Nachod, Benedictiner, Chartreuse, Cacao, Curacao, 16  
alten Breslauer Korn mit Weizen abgezogen.  
Johannisbeer-campagner, Johannisbeerwein,  
selbst gefiltert, ohne jeden Spritzzusatz, empfiehlt  
**Herman Seidel.**  
Verkaufsstellen: Ring 27 im Ausschank im Hauskur, im Comptoir im Hofe.

**Spottbillige Möbel,**  
Spiegel, Polsterwaaren, Silber, R. qualiteure, Wand- und Tischuhren, wollene Hemden, Tricotagen, Normalwäsche, Rügen, Inletts, Kester, Strickwesten, Weine russ. Thee, Cigarren und andere Artikel, Weihnachtsgeschenke  
**billigst** 239  
nur bei **Gerstel**  
früher Mehlrose.  
**Matthiasstraße 17.**  
**Smalle-Bechirre**  
bestes Fabrikant, sowie sämtliche Haus- und Küchengeräthe, **Schlüsselschuppe, eiserne Oefen** offerirt billigt  
**Adolf Jonas**  
**Eisenwaarenhandlung,**  
Rosenthalerstr. 18  
Ecke Matthiasstraße. 281

Wollene Hemden, Beinkleider, Unterrocke, Blousen, Kinder-Kleidchen, Schürzen, Strümpfe, Wolle und Wollhauben, Handschuhe, Samt- u. Plüsch-Capotten am billigsten 270  
**A. Tietze, Reuschstraße 8-9.**

**Jerrins-Kalender.**  
Breslau.  
Bereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher und verwandten Berufsgenossen. Jeden Donnerstag von 7 1/2 - 9 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinslocal bei Edlich, „drei Tauben“, Neumarkt. Zahlabend. Aufnahme neuer Mitglieder. Collegen, welche nicht der Bereinigung angehören, sind als Gäste willkommen.  
Gesangverein Breslauer Hutmacher. Jeden Donnerstag, Abends von 8 1/2 - 10 Uhr: Uebungstunde im Restaurant Mat, Summeret

**Eine Welt- und Lebensanschauung**  
für das Volk.  
mit besonderer Berücksichtigung der wirthschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen von **J. G. Vogt**  
in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. = 6 Kr. 3. B.  
Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

**Pariser Bazar**  
198  
39, Nicolai-Strasse 39,  
Barrhaus der Barbarakirche (nicht am Königsplatz)  
empfiehlt sein reichhaltiges Lager von Leder, Galanterie, Schmuck, Kurzwaaren u. Permanenten Ausstellung von Spiel-, Zug- u. Porzellan-Waaren.  
Vereine erhalten bedeutende Preisermäßigung.



# Grosse Partei-Versammlung.

## Mittwoch, den 7. Dezember, Abends 8 Uhr

im großen Saale der Brauerei der Herren **Gebr. Rösler.**

**Tagesordnung:** 1. Berichterstattung der Delegirten vom Parteitage. 2. Diskussion. 3. Neuwahl der Vertrauensleute. 4. Wahl der Delegirten zum schlesischen Parteitage.

Entrée 10 Pfg.

**Die Vertrauensleute.**

## Winter-Paletots

in bekannt reellen Qualitäten und herrlichsten Farben empfiehlt im Preise von 12—45 Mk.

**L. Prager,**  
Abrechtsstraße 51,  
Ecke Schuhbrücke.

### Stadt-Theater.

Mittwoch:  
**„Vasantasena.“**  
Donnerstag:  
**Cavaleria rusticana.**  
Verker:  
**Der Bibliothekar.**

### Lobe-Theater.

Mittwoch:  
**Dora.**  
Donnerstag:  
**Der Misanthrop.**  
In Civil.  
Sonntabend:  
Zum ersten Male  
**„Schulden“, „Endlich.“**

Neu! Neu!

## Zum Propheten

Größte und billigste Kleiderhalle am Platz.  
Zu noch nie dagewesenen Preisen.

**Winter-Paletots** mit warmem Futter von 7 Mk. an,  
**Herrn-Anzüge** in gutem Stoff von 9 Mk. an,  
**Damen-Paletots** und Anzüge von 5 Mk. an,  
**Braut-Anzüge**, sehr fein, von 18,50 Mk. an,  
**Knaben-Paletots** und Anzüge von 1,50 Mk. an,  
**Joppen, Kaisermäntel, Pelzinnenmäntel**  
in größter Auswahl,  
**Arbeiterhosen** von 1 Mk. an,  
**Dicke Winterbrinkleider** nur 3 Mk.

Nur in der Kleiderhalle  
Zum

## Propheten

38 Reuschestraße 38  
am Röntgenplatz.

### Grüne Heringe

das Pfd. 8 Pfg.  
343 **Ring 46**  
im Hofe.

### „Neue Heringe!“

hochfein und billig bei  
**J. Heisig,**  
11 Stockgasse 11.

Das billigste Sargmagazin befindet sich nur  
**Perliner-Straße 46.**  
**Franz Menzler.** 243

### Ausstattungs-Möbel

auch einzeln, neue und gebrauchte, Verstellbar mit und ohne Matratze, Sophas, Stühle, Schränke, Tische, Commoden, vom einfachsten bis allerbesten.  
Goldene Redergasse 8. I. 203

### Zum Weihnachts-Einkauf

von  
**Bilderbücher und Spielen** etc.  
sowie sämtlichen Schreibmaterialien empfiehlt sich die Papierhandlung von  
**J. Knoblich jr.,**  
329 nur Universitätsplatz 13.

### Das Ein- u. Verkauf-Geschäft

von  
**H. Scheuermann, U. Zunkerstr. 16,**  
empfehlen billig:  
**Möbel, Betten, Kleidungsstücke, Schuhe u. Stiefeln** für Herren, Frauen, Kinder, zu sehr billigen Preisen. 293

### Man

kauft spottbillig stets vor Rasse Stiefeln Große Gratzgasse bei Winter freundlichst wird gebeten, im Nr. 14 einzutreten.

### Conjunct-Marken

kaufe ich nur noch bis zum 15. Dezember.

### C. Kretschmer,

Schmidbrücke 31  
275 im Laden.

**ff. Champ.-Cognac,**  
**= Jamaica-Rum,**  
**= Batavia-Arac,**  
selbst importiert, in allen Preislagen

**ff. Bunsche und Glühwein-Extracte,** sowie

**ff. Original- und Tafel-Liqueure** wie Benedictiner — Chartreuse — Johanniter — Alpenbräuter — Caracas — Karaschino — Kruchtliques — Pomeranze — Dr. Lampe etc. etc.

en gros & en détail  
in Flaschen von 1, 2, 3, 4, 5, 6, 8, 10, 12, 15, 20, 25, 30, 40, 50, 60, 75, 100 Pfd.  
weiter empfiehlt das Special-Geschäft von [358]

### Fritz Brauer

(H. Aufrichtig junior Nachfolger),  
Liqueur- u. Fruchtstofffabrik,  
Breslau, Rensche-Straße 42.

### Mitglieder - Versammlung

des  
**Allgemeinen Arbeiterinnen-Vereins für Breslau und Umgegend.**  
Donnerstag, den 8. Dezember, Abends 8 Uhr,  
im Locale des Herrn **Katms,** Sudwiststraße Nr. 3.  
Tages-Ordnung: 1. Kassiren der monatlichen Beiträge. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Verschiedenes.  
Gäste willkommen.  
Der Vorstand.  
Nach der Versammlung gefällige Unterhaltung.

### Pöpelwitz.

Sonntag, den 11. Dez., Nachm. 4 Uhr, im Locale des Herrn **Gutsmann:**  
**Sozialdem. Partei - Versammlung.**  
Tages-Ordnung:  
1. Berichterstattung des Delegirten vom Parteitage. 2. Diskussion.  
3. Der Boncost. 4. Interpellationen und Anträge.  
Entree 10 Pfg. — Frauen haben freien Zutritt.  
Der Vertrauensmann.

Gegründet 1879.

### Zu den Weihnachtsfeiertagen

empfehle mein großartig sortirtes Herren- und Knaben-Garderobemagazin vom einfachsten Arbeits- bis zum elegantesten Braut-Anzug, ich erlaube daher die geehrten

### !! Genossen!!

sich diese Gelegenheit wahrzunehmen, und mein Lager zu beichtigen, es ist nicht in Princip, dem geschätzten Publikum **Sand in die Augen zu streuen.**

Ich führe keine zuammengewürfelte, fertig gekaufte Waare, wie das anderweitig so oft geschieht, sondern meine Sachen sind aus nur reellen und haltbaren Stoffen gefertigt, und zu den unten verzeichneten

### Staunenerregenden

billigen Preisen kann ich nur deshalb verkaufen, weil ich keine wadenmäßige Zins- und kein theures Personal unterhalte, auch kein unnütziges Geld für

### Wartjahreierische

Reclame-Ausgabe, wenn auch andere mit

### 4 Geschäften

die Käufer anzubitten erlauben, eine Konkurrenz mit mir sind sie nicht in der Lage zu bestehen, meine Lager, welche sich im **partierre ersten und zweiten Stock** meines eigenen Hauses befinden sind so reichhaltig ausgestattet das ich jeder Konkurrenz die Spitze bieten kann.

Ich offerire:  
Winter-Paletots 2, 8,00 Mk. a. Herren-Jaquets 4,50 Mk. a.  
Hochfeine 12,50 = = Herbst-Anzüge = =  
Herren-Anzüge 9,00 = = dauerh. i. Tragen v. 9,00 = =  
Hochfeine 14,00 = = Herbst- u. Winter-Jaquets 3,50 = =  
Bl. Cheviot-Anzüge 15,00 = = Jüngerl.-Paletots 6,00 = =  
II. R. 15,00 = =  
Braut-Anzüge von Tuch u. Kammgarn 22,00 = =  
Hosen für Herbst und Winter in allen erdenklichen Farben 3,50 = =  
Sehr gute in eleg. Ausführung. 29,00 = =

**Knaben-Anzüge und Paletots** in größter Auswahl in Wiener und Berliner Façon, geschmackvollster Ausführung. Nichtconvenirende Gegenstände werden bereitwilligst umgetauscht. — Ohne Preiserhöhung. —

### Salo Hartig,

Kupferschmiede-Straße 50/51,  
partierre, 1. und 2. Etage.

Überzeugung macht wahr.

### Circus A. Krombser.

Breslau, Loisenplatz.  
120 Personen 80 Pferde.  
Heute Mittwoch, d. 7. Decbr.,  
Nachmittags 4 Uhr:

### Extra-Schüler- und Kinder-Vorstellung

mit eigens gewähltem Programm und ermäßigten Preisen. Aus dem reichhaltigen Programm sind besonders hervorzuheben: Auftreten der kleinften Drahtseilkönigin der Welt **Anna Krombser** (Tochter des Dir. A. Krombser). Zum Schluß: Vortrag auf dem Tubaphon mit Orchesterbegleitung **Debut des Clown Nevins** mit seinem akrobatischen Wissen. Zum Schluß der Production: Eine Bergnigungsfahrt auf dem Velociped. Das Großartigste, was in diesem Genre gesehen!

Herr und Madame **Denis**, komische Scene auf zwei Bieroen, ausgeführt von den Herren **Loyal, Maximilian und Rose.**

Auftreten des berühmten Clown **Tom-Tom.**

**Harlekin, Tigerhengst, Apportierpferd**, dressirt und vorgeführt von Director **A. Krombser.**

„Cavallerie zu Fuß“, oder: „Der lustige Krieg“, komisches Intermezzo, ausgef. von mehreren Clowns und Stallmeistern der Gesellschaft.

Nie hier gesehen: **Kolossaler Neu! Stürmischer Erfolg! Beifall!**

### Luftschiffer-Pferd

„Securinus.“  
Das Großartige Vollendetste, was bisher in Pferdedressur erreicht worden.

Luftschiffer-Pferd „Securinus“ wird in einer Gondel sitzend, umgeben von Brillant-Feuerwerk und bengalischer Beleuchtung, mittelst ein. „Ballon Captiv“ bis zum Pfadend des **Cirkus aufsteigen ohne jegliche Begleitung**

Preise der Plätze:  
Logen 1 Mk., Sperrsitze 75 Pfg.,  
Tribüne u. Balcon 60 Pfg., I. Platz 50 Pfg.,  
II. Platz 30 Pfg., Galerie 20 Pfg.  
Erwachsene zahlen: Loge 1 50 Mk.,  
Sperrsitze 1 25 Mk., Tribüne und Balcon 1 Mk., I. Platz 75 Pfg.,  
II. Platz 50 Pfg., Galerie 25 Pfg.

Aben. 8 1/2 Uhr:

### Große Extra-Vorstellung

Jeden Abend kolossaler Applaus!  
Zum 3. Male:

### Pariser Leben und Treiben

im

### Seebad Ostende.

Große hydrologische Ausstattungs-Pantomime in 2 Acten, mit Tänzen, Aufzügen, Gruppierungen, Tableau, Wasserfällen etc., arrangirt und in Scene gesetzt vom Director **A. Krombser.**

Alles Nähere die Tageszettel Morgen Donnerstag: **Brillante Vorstellung.** Zum 4. Male: „Im Seebad Ostende.“

Große Wasser-Pantomime. Der Circus ist aut geheizt.